

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 Abonnement in Buxarest von der Administration, in der Redaktion und bei den Postämtern von den betreffenden Postämtern.
 Abonnementpreis für Buxarest und das Ausland mit postfreier Zustellung monatlich 8 Francs, halbjährlich 19 Francs, ganzjährig 33 Francs. Im Ausland 11 Francs. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Jahresbeiträge älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Pictorial Grigorescu No. 7
 (früher Strada Model).
 Telefon 2288.

Inserte
 Die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühren für die 2-spaltige Sonntagszeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Paasche & Co., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schaefer, G. Götter, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. 3. sowie alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Der englische Minister des Aeußern verteidigt sich.

Bukarest, 2. September.

Der letzten Rede des deutschen Reichskanzlers, die zu einem wesentlichen Teil dem Nachweis gewidmet war, daß nicht die deutsche Politik die Schuld an dem gegenwärtigen Kriege trägt, hat der britische Staatssekretär des Aeußeren in einem langen Brief an die englische Presse geantwortet, in dem er das Gegenteil zu erweisen sucht oder wenigstens behauptet. Es war zu erwarten, daß durch die Rede des Herrn von Bethmann in England sich niemand, der selbst an der Entstehung des Krieges beteiligt gewesen ist, von seiner Schuld überzeugen lassen werde. Die englische Presse hat denn auch sofort, und zwar teilweise mit genau den gleichen Gründen, wie jetzt Herr Grey und zum Teil unter ausdrücklicher Berufung auf authentische Informationen, die Darlegungen des deutschen Reichskanzlers bekämpft. Jetzt tut es der Minister selbst, aber in einer Art, die keineswegs über dem Höhengrad dieser Zeitungspolemiken steht.

Der Brief des Herrn Grey geht abermals auf die belgische Neutralität ein und versucht zu erweisen, daß Deutschland heute nicht mehr die gegen Belgien erhobene Anklage aufrechterhalte, daß es sich durch Unterhandlungen mit England seiner Neutralität begeben habe. Der Reichskanzler hatte die belgische Neutralität kaum gestreift. Tatsächlich hat ja England die zur Stimmungsmache verwandte Behauptung, es habe das Schwert zur Erhaltung der belgischen Neutralität gezogen, längst preisgegeben. Man versteht also nicht, was der englische Minister mit dieser immer wieder aufgewärmten Anklage gegen Deutschland und dem nachgerade etwas langweiligen „Papiersegen“ der belgischen Neutralität eigentlich erreichen will. Viel wichtiger und interessanter wäre es gewesen, wenn er auf die Berichte der belgischen Diplomaten an ihre Regierung, in denen der gefährliche und den Frieden bedrohende Charakter der von Edward der Siebente und Sir Edward Grey gemachten Politik scharf betont wird und auf die der Reichskanzler ausführlich Bezug genommen hat, eingegangen wäre. Er hat sie mit keinem Worte erwähnt. Er schweigt, weil er die in ihnen liegende Anklage nicht entkräften kann. Was Grey über seine Aeußerungen beim Beginn des Krieges sagt, ist wenig belangreich. Er behauptet, der Reichskanzler habe seine Rede vom 3. August entstellt, weil er nicht noch einen Satz mehr zitiert hat. An dem Sinn des vorhergehenden Satzes aber änderte der folgende nichts. Und daß er in Abrede stellt, dem

deutschen Botschafter gegenüber eine Bemerkung über die Möglichkeit der Teilnahme Englands an Kriege für Deutschland gemacht zu haben, kann man auf sich beruhen lassen, da gar kein Grund besteht, Herrn Grey mehr zu glauben als dem Fürsten von Lichnowsky. Auch die Bemerkungen über das gescheiterte englisch-deutsche Abkommen, in denen die englischen Minister sich mit dem klaren Wortlaut der von der deutschen Regierung veröffentlichten Texte in krassen Widerspruch setzen, lassen wir einstweilen beiseite, da ja Herr Grey eine Veröffentlichung der in Betracht kommenden Aktenstücke ankündigt.

Auf die Vorgeschichte des Krieges oder vielmehr den Ausbruch desselben geht der Brief ausführlich ein. Aber es macht einen eigentümlichen Eindruck, daß Grey heute wieder auf die Konferenz zurückkommt, durch die angeblich der Krieg vermieden worden wäre, während er im Juli vorigen Jahres selbst das von der deutschen Regierung vorgeschlagene Verfahren der direkten Verhandlung als dasjenige erklärt hat, „das allen anderen bei weitem vorzuziehen sei.“ Die Entscheidung fällt jedenfalls durch andere Dinge. Das klingt auch aus dem Brief des englischen Ministers am Schlusse heraus. Er sucht aus den Worten des deutschen Reichskanzlers das Streben nach einer deutschen Oberherrschaft herauszudeuten und die Worte des deutschen Schatzsekretärs von der Kriegsentscheidung als ein Schreckmittel zu benutzen, um zu beweisen, daß man auf einem Frieden dieser Art nicht eingehen könne. Die „Freiheit der Meere“ aber hält er an sich für eine erstrebenswerte Sache. Das klingt schon nicht mehr so wie noch vor sechs Monaten. England hält jedes Streben Deutschlands, sich seinen Weg frei zu wählen, für Annäherung und deutet es als die Sucht nach einer Oberherrschaft.

Nicht aber auf die Erringung der Vorherrschaft in Europa ist das Streben Deutschlands gerichtet, sondern auf die Befreiung Europas von der brutalen Gewalttherrschaft, die England bisher mit seiner übermächtigen Flotte und mit seiner Politik ausgeübt hat, die darauf hinausging, die Mächte des Kontinents in zwei feindliche Lager zu spalten, sie sich zum Vorteil Englands gegenseitig zersprengen zu lassen und sein Gewicht in die eine oder andere Waagschale zu werfen, je nachdem seine egoistischen Bestrebungen dabei am besten ihre Rechnung fanden.

Schließlich wird aber England doch erkennen müssen, daß Deutschland nicht isoliert und ausgeschaltet werden kann, und vielleicht wird selbst der Erzbritte Grey noch zu dem Ergebnis kommen, daß man Deutschland nicht übersehen kann, sondern sich mit ihm ehrlich ausgleichen muß, wenn man den Frieden will.

Deutsch-türkische Beziehungen.

Das halbamtliche Konstantinopeler Blatt „Tanin“ widmet in einer seiner letzten Nummern den Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei einen Leitartikel. Im Eingang heißt es: Die Sendung des Fürsten von Hohenlohe, der zum Stellvertreter des erkrankten Baron von Wangenheim ernannt wurde, und des neuen Botschafters in Berlin, frühern Großwesirs Haffi Pascha, besagen zur Genüge, welche große Bedeutung die beiden verbündeten Regierungen ihren gegenseitigen Beziehungen durch die Berufung von diplomatischen Würdenträgern ersten Ranges beilegen. Bei Einführung der Verfassung sei der deutsche Einfluß in der Türkei auf einen ziemlich beträchtlichen Widerstand gestoßen, was ganz erklärlich sei, da vor der Zeit der Verfassung die deutsche Freundschaft eng mit der Person des damaligen Großherrn verknüpft gewesen sei mit der Absehung des Sultans ihren Wert eingebüßt habe. Durch diesen Umchwung sei der englischen und französischen Freundschaft größere Bedeutung beigelegt worden. Eine geschickte englische Diplomatie hätte aus der Schwäche der Osmanen beträchtliche Vorteile ziehen können; aber die Engländer hätten vorgezogen, dieser Zuneigung in dümmster Weise mit abweisender Kälte zu begegnen. Auch die französische Politik sei nicht geschickter geleitet worden. Ein weiterer Stoß sei der deutschen Freundschaft in Konstantinopel durch die Angliederung Bosniens und der Herzegowina an Oesterreich-Ungarn verfehrt worden. Dann sei der Tripolishandel mit dem andern Verbündeten Deutschlands, Italien, hinzugekommen. All diesen heftigen Stößen habe die deutsche Freundschaft widerstanden, die schließlich ganz allmählich wieder an Stärke zu gewinnen begann, bis sie endlich zum heutigen Bündnis geführt habe.

Die nun einsetzenden ungeschickten Bemühungen der Diplomaten des Dreierbundes seien nur Deutschland zugute gekommen, und der Verlauf der Ereignisse hätte beide Reiche immer mehr zusammengeführt. Das Blatt fährt fort:

Wir bedauern, daß dieses Bündnis so spät kam, und vermuten, daß dasselbe Gefühl heute auch in Deutschland und Oesterreich-Ungarn herrscht. Die osmanische Regierung erkannte die Schädlichkeiten, die in ihrer vereinzelter Stellung gegenüber den zwei Mächtegruppen, in die Europa sich teilte, lag. Deshalb neigte sie unentschieden bald zum Dreierbund, bald zum Dreierverband. Aber wie der Dreierverband der osmanischen Freundschaft gegenüber ohne Verbindlichkeiten blieb, so hatten auch unsere heutigen Verbündeten ein türkisches Bündnis keineswegs als einen annehmbaren Vorschlag ins Auge gefaßt. Man betrachtete

Reuilleton.

Kriegsgefangene.

— Ihre Behandlung einst und jetzt. —

Die Behandlung der Kriegsgefangenen war in verschiedenen Zeitperioden eine grundverschiedene; sie richtete sich nach der Kultur der betreffenden Völker und nach der Auffassung, welche in der betreffenden Zeit über Kriegs- und Menschenrechte überhaupt vorherrschte. Daß bei den primitiven Völkern die Kriegsgefangenen sehr grausam behandelt wurden, pflegt man als selbstverständlich voranzusetzen. Doch trifft dies nicht immer und überall unbedingt zu. Die Masai nehmen bei ihren Streifzügen nur Männer als Kriegsgefangene mit und schonen die Frauen, obschon diese bei den Masai-Stämmen sehr häufig als Spione verwendet werden. Und wenn in außergewöhnlichen Fällen doch einmal Frauen gefangen genommen werden, so besteht die Sitte, daß man sie mit Besagel wieder freikaufen kann. Bei den Euphrat-Beduinen gilt der entwaffnete Feind als heilig; es wird von ihm kein Besagel angenommen und er wird auch nicht zum Sklaven gemacht. Bei den Omaha und Ponsas werden die Kriegsgefangenen nach Kriegsende in ihre Heimat entlassen. Wenn sie es aber vorziehen, nicht mehr zurückzukehren, so werden sie als neue Stammesgenossen betrachtet. Ähnlich hatten es die Kabylen, bei denen es schon eine sehr große Erbitterung voraussetzt, wenn sie ihre Gefangenen tödten. Bei den Hyandoten kann der Gefangene von einem Krieger adoptiert werden. Will ihn aber niemand adoptieren, so muß er den Mut zeigen, Spießruthen zu laufen. Zeigt er sich dabei mannhafte, so finden sich sicher

Mehrere, die ihn adoptieren wollen; und das Los entscheidet, wem er zugeteilt wird. Erweist er sich aber als feige, so wird er getötet.

Diese im Grundzuge und nach dem primitiven Begriffe dieser Völker immerhin menschliche Behandlung findet auch ihren Ausdruck in dem Gesetzbuch der Moha; eine der obersten Lehren des „Buches der Belehrungen und Strafen“ ist: „Tödtet den Feind nicht, der sich ergibt“. Allerdings findet man auch Stämme, bei denen man mit den Kriegsgefangenen weniger menschlich umgeht. In Mittelamerika und in Australien gab es Stämme, die ihre Gefangenen verzehrten, in dem Glauben, daß sie damit den Heldenmut und die Kraft des Gefangenen erben. Aus der „Ilias“ weiß man, daß beim Begräbnis des Patroklos zwölf Gefangenen zu seinen Ehren getötet wurden. In Rom war es später Sitte, die Gefangenen zu Gladiatoren auszubilden.

Als eine höhere Stufe der kulturellen Auffassung über die Behandlung der Kriegsgefangenen, kann man es betrachten, als man anfang, die Kriegsgefangenen zu wirtschaftlichen Zwecken zu gebrauchen. Die ersten Spuren über diese Art der Behandlung findet man in den heiligen Büchern der Inder, die vorschreiben, daß man die Kriegsgefangenen als Sklaven verwenden solle. In Rom wurden die Kriegsgefangenen ohneweiters als Sklaven behandelt. Man hatte sogar den Ursprung der Sklaverei aus der Kriegsgefangenschaft abgeleitet.

Das Christentum hat auch in der Behandlung der Kriegsgefangenen manche Aenderung geschaffen. Im 17. Jahrhundert hatte man es durch den Einfluß der Kirche wenigstens so weit gebracht, daß die christlichen Gefangenen sich durch Besagel befreien konnten. Und im Dreißigjährigen Kriege begann sich die Meinung zu entwickeln, die dann auch im Westphälischen Frieden zum Ausdruck kam,

daß man die Kriegsgefangenen nicht mehr als Eigentum betrachten dürfe. Später gab es zwar wieder Stimmen, welche dieser Tendenz der Menschlichkeit entgegentraten, und selbstamerweise mehrten sich diese Stimmen während der Revolutionszeit in Frankreich. Im Jahre 1794 hatte der Konvent auf Bareres Vorschlag eine Proklamation an die Soldaten gerichtet, sie sollten die gefangenen Engländer niedermeckeln, damit kein Engländer in seine Heimat zurückkehre.

Nirgends aber ging es den Kriegsgefangenen schlechter als im Inselreiche, das sich schon damals auf seine Humanität viel zugute getan, in Wirklichkeit jedoch an sozialer Rohheit alle Völker des europäischen Festlandes weit hinter sich zurückließ. Die Engländer behandelten die Gefangenen wie gemeine Verbrecher, weshalb Napoleon in London sagen ließ, er sei sehr entschlossen, eine gleiche Anzahl Engländer ins Loch zu stecken, wenn man seinem Leuten nicht sofort ein menschenwürdiges Los zugestände. In Gefangenenlagern, die wahren Höllen gleichen, waren die Unglücklichen den schrecklichsten Mißhandlungen durch die bewachenden Soldaten ausgesetzt, die aus den geringsten Veranlassung mit den Gewehrkolben brutal auf sie einschlugen. Nicht weniger als 500 kamen an einem einzigen Orte auf diese Weise ums Leben. Unzählige starben an Erschöpfung, obwohl das Parlament größere Summen zum Unterhalt der Gefangenen bewilligt hatte. Das Geld floß zum weitaus größten Teile in unrechte Taschen.

Und doch durfte das Los der auf dem Lande untergebrachten Gefangenen noch als beneidenswert im Vergleich zu dem gelten, das ihren Unglücksgefährten auf alten in Häfen verankerten Schiffen zuteil wurde. Bis zu 1500 waren die Franzosen auf einem einzigen dieser alten morschen Kästen im buchstäblichen Sinn des Wortes zusammengedrückt, so daß sie sich kaum bewegen konnten.

Der europäische Krieg.

Das bisherige Ergebnis der Kriegsoperationen gegen Rußland.

Berlin, 1. September. Das Wolffbüreau berichtet: Aus dem großen Hauptquartier wird uns berichtet: Gegenwärtig, wo durch den Fall der inneren russischen Verteidigungslinie ein gewisser entscheidender Punkt in den fortgesetzten Operationen erzielt wurde, erscheint es lehrreich, sich das Ergebnis der am 2. Mai gegen die feindlichen Truppen bei Gorlice begonnenen Offensive vor Augen zu führen.

Die Stärke der eine nach der anderen durch die direkte Offensive geschlagenen russischen Einheiten kann auf wenigstens 1.400.000 Mann geschätzt werden. In den Kämpfen wurden ungefähr 1 Million 100.000 Mann gefangen genommen und wenigstens 300.000 Mann sind gefallen oder geschichtsunfähig geworden. Die Ziffer ist sicherlich größer; denn seitdem der Feind, um die Reste seiner Artillerie zu retten, seinen überstürzten Rückzug hauptsächlich durch Infanterie zu decken versucht, ohne auf die Menschenopfer zu achten, erleidet er selbstverständlich ungeheure Verluste; man kann daher sagen, daß die von unserer Offensivarmee getroffenen Armeen vollständig vernichtet sind.

Die Tatsache nun, daß der Feind trotzdem noch Truppen im Felde hat, erklärt sich damit, daß er Divisionen herbeizog, die dazu bestimmt waren, eine Eisenlinie gegen die Türkei zu unternehmen, ferner weil er in aller Eile kaum eingeeübte Reservetruppen herbeizog und schließlich weil er von allen jenen Fronten, wo unsere Präsenz eine weniger starke war, Hilfstuppen in kleinen Gruppen herbeizog.

Alle diese Maßnahmen konnten das Schicksal der russischen Armee nicht abwenden. Der Feind ist aus Galizien, aus Polen, aus Rußland, aus Lithauen vertrieben, seine früher emigrierte Front ist zerrissen. Nicht weniger als 12 Festungen, darunter vier große modern gebaute, fielen in die Hände unserer tapferen Truppen, und mit diesen Festungen auch die äußeren und inneren Verteidigungslinien des russischen Kaiserreiches.

Der Vormarsch auf Riga.

Kopenhagen, 1. September. Nach Londoner Telegrammen aus Petersburg scheinen die Russen die Absicht zu haben, Wilna ohne Widerstand den vorrückenden Deutschen zu überlassen. Der Vormarsch der Deutschen nimmt jetzt die Richtung zum Dwinafluß an und hat als scheinend Riga zum Ziel. Es ist sehr wahrscheinlich, daß an diesem Teile des Kriegsschauplatzes sich in den nächsten Tagen interessante Ereignisse abspielen werden. Daß in der letzten Zeit die Angriffe weniger energisch waren, wird darauf zurückgeführt, daß die Deutschen mit der Herstellung des Anschlusses der ostpreussischen Bahnen an das russische Bahnnetz beschäftigt waren, um eine bedeutende Zufuhr von Munition für ihre Truppen zu sichern.

Der russische Kriegsminister hofft, Petersburg halten zu können.

London, 1. September. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ veröffentlicht ein Telegramm von Gersonow, der die Zumutung, daß die Russen an der Ehrlichkeit ihrer Bundesgenossen zweifeln, entrüstet zurückweist und aufs neue gelobt, daß die russische Regierung nicht Frieden schließen werde, solange ein feindlicher Soldat sich auf russischem Gebiete befindet. Der Korrespondent wechselte auch Telegramme mit dem Kriegsminister Potjomow, wonach die russische Regierung jetzt beschäftigt sei, zwei Millionen Rekruten einzustellen. Die Aufgaben des Feldzuges werde nicht vor dem nächsten Jahre fallen. Man hoffe, Petersburg halten zu können. Die Armeen würden ohne Beschwerden den Winter durchhalten können; der Jahrgang 1917 sei dafür bereit. Im nächsten Jahre werden zwei Millionen bereit sein, ins Feld zu ziehen.

„Der Fall Wilnas täglich zu erwarten“.

Genf, 1. September. Die Pariser Presse erklärt zum Fall von Brest-Litowsk, es habe, nachdem es vor den Russen vollständig geräumt worden sei, welche in der Festung nur die nötigen Truppen gelassen hätten, um dem Gros der Armee unbehinderten Abzug zu gestatten, keine Bedeutung mehr gehabt. Wieder einmal sei die Hoffnung der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn, die Führer der russischen Armee einzuschließen, gescheitert worden. Anders sei es mit der Besetzung Wilnas, dessen Fall täglich zu erwarten sei. Die Aufgabe Wilnas, einer großen Stadt von 200.000 Einwohnern, sei für die Armeen des Zaren eine schmerzliche Notwendigkeit.

Etwas über die letzten Ereignisse zur See.

Aus Berlin wird gemeldet: Am 16. August hat eines unserer Unterseeboote die bei Harrington an der Irischen See liegende Benzolfabrik einschließlich des Benzollagers und der zugehörigen Koksöfen durch Geschützfeuer vernichtet. Die Werke sind mit einer Stichbombe in die Luft geflogen. Die zerstörte Benzolfabrik ist eine der größten Englands und für die englische Sprengstoffherstellung von um so höherem Wert, als es nur wenige derartige Werke in England gibt. Die fernerseits in der englischen Presse aufgestellte Behauptung, daß das Unterseeboot die offenen Städte Hartington, Barton und Whitehaven beschossen habe, ist unzutreffend.

Dasselbe Unterseeboot wurde am 15. August in der Irischen See von einem großen Passagierdampfer, anscheinend der Royal Mail Steam Compagnie auf weite

die Türkei als fördernden Verbündeten, vor dessen Aufnahme man wegen der schwierigen Lage, in der er sich befand, zurückdrückte; daher stießen auch die Bündniswünsche der Türkei auf Antworten wie: Die Zeit ist noch nicht gekommen. Für die Türkei dagegen ist ein solcher Bündnisvertrag wünschenswert gewesen, um im Innern ruhig zu schaffen, die schwelenden Fragen lösen und sich kräftigen zu können. Die Türkei hätte, solange sie vereinzelt stand, sich nicht völlig erholen, die innern Reformen nicht ausführen und das nötige Geld nicht aufstreiben können. Wenn die Türkei ihren heutigen Verbündeten keine größere Hilfe leisten kann, so beruht dies darin, daß sie nicht darauf vorbereitet gewesen ist. Zieht doch die Türkei, die auf ein deutsches Bündnis in keiner Weise vorbereitet gewesen ist, heute auf vier verschiedenen Kriegsschauplätzen durch sich aufopfernde Soldaten nahezu eine Million feindlicher Streiter an sich und leistet den Deutschen, Oesterreichern und Ungarn derartig denkwürdige Dienste.

Beim Balkankrieg hatte die Türkei eine sehr unheilvolle Zeit durchgemacht, wo die österreichische und deutsche Diplomatie sich die beste Gelegenheit entgehen ließen. Damals ist die richtige Zeit gewesen, der Türkei zu helfen. Wahrscheinlich hatte man die in der Türkei schlummernden Lebenskräfte nicht gehörig eingeschätzt, jedenfalls von der Türkei für die Zukunft keine großen Vorteile erwartet, so daß man bei Beendigung des Balkankrieges gegen die Schicksalschläge, wovon sie betroffen worden war, nichts tat.

Heute gehört die Sache der Vergangenheit an; aber aus dieser Vergangenheit muß man lernen. Daß man die Geschäfte der türkischen Botschaft in Berlin und die der deutschen in Konstantinopel in die Hände fähiger Diplomaten ersten Ranges gelegt hat, das ist ein Beweis dafür, mit welchem Ernst man die Zukunft ins Auge gefaßt hat, und es verdient auch von uns als ein äußerst wertvolles und wichtiges Zeichen angesehen zu werden. Da das Bündnis mit Deutschland inmitten des Kampfgetöse zustande kam, so hatte die Türkei keine Zeit gefunden, um aus den Vorteilen, die das Bündnis für eine lange Friedenszeit gewähren durfte, Nutzen zu ziehen. Die Türkei trägt jetzt die Last dieses Bündnisses mit voller Opferfreudigkeit und Bereitwilligkeit, die Wohltat des Bündnisses aber wird erst nach dem eigentlichen Friedensschluß für sie beginnen. Unterdessen ist es erforderlich, die Beziehungen der beiden Reiche zu einander auf Grundlagen aufzubauen, die für die Zukunft größte Sicherheit und beiden Parteien Nutzen gewähren. Nach dem Kriege werden selbstverständlich die wirtschaftlichen, finanziellen und Handelsbeziehungen doppelt zunehmen und die diplomatischen Beziehungen gleichzeitig an Herzlichkeit gewinnen. Ist auch die Türkei auf ihre politische und wirtschaftliche Selbstständigkeit sehr eifersüchtig, so ist sie doch in ihrer Freundschaft fest und von dem Wunsch befeelt, ihren Freunden Liebe und Aufopferung zu bezeigen. Daher kann man hoffen, daß die diplomatischen Staatsmänner der beiden Reiche bei der unerschütterlichen Stärkung ihrer Freundschaft auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen werden. Für die Sicherheit, dazu zu gelangen, genügt der Umstand, daß die Türkei in den Augen der Deutschen als gleichwertiger Bundesgenosse angesehen wird.

ten. Viele hatten nur noch Fehen am Leibe, einige überhaupt nichts mehr. Die Nahrung war derart, daß Hunde sie wohl verschmäht hätten. Unter solchen grauenhaften Lebensbedingungen starben die Leute natürlich wie die Fliegen, aber das paßte den britischen Machthabern jener Zeit ausgezeichnet in ihre Rechnung, denn so konnte man den verhassten Feind ja auf die einfachste Weise von der Welt an waffenfähigen Männern schwächen.

Man darf nicht glauben, daß Napoleon, weil er den Engländern wegen der Einfrierung seiner Soldaten mit Vergeltungsmaßregeln drohte, in der Behandlung seiner Kriegsgefangenen besondere Menschlichkeit und Milde haben wolle. Nichts lag seiner kaltberechnenden Natur ferner als Empfindlichkeit. Nach der Erstürmung von Jaffa (6. März 1799) ließ er ohne Gnade alle gefangenen genommenen Anquaten erschießen, weil er nicht wußte, was er mit ihnen anfangen sollte. Im Allgemeinen galt für ihn bei der Behandlung seiner Kriegsgefangenen der Grundsatz, daß sie ihn so wenig wie möglich kosten und ihm so viel wie möglich nützen sollen. Während des siegreichen Feldzuges vom Jahre 1805 befahl er, die 70.000 Gefangenen, die sich auf dem Wege nach Frankreich befanden, auf die verschiedenen Departements zu verteilen und den Landbesitzern je nach Wunsch und Bedürfnis zu landwirtschaftlichen Arbeiter zu überweisen. Wüsteneien ließ der Kaiser durch seine Kriegsgefangenen urbar machen und Sümpfe austrocknen; ob dabei Hunderte oder Tausende zugrunde gingen, rührte ihn sehr wenig. Noch im 19. Jahrhundert gab es einen französischen Geistlichen, Broviere, der der Meinung war, daß man die Kriegsgefangenen wieder zu Sklaven machen sollte.

Aber man konnte die Entwicklung nicht mehr hemmen. In der Brüsseler Deklaration von 1874 wurde eine menschliche Behandlung der Kriegsgefangenen vereinbart und im Haag wurden diese Vereinbarungen noch ausgebaut.

Und wenn auch heute auf diesem Gebiet noch Manches zu wünschen übrig bleibt, so viel ist doch sicher, daß die humanen Bestrebungen nicht ohne Erfolg gewesen sind.

S. R.

Entfernung beschossen, obwohl es ihn nicht angegriffen hatte. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß der Dampfer also von keinem Geschütz zum Angriff, nicht etwa zu seiner Verteidigung Gebrauch gemacht hat.

Die englische Admiralität hat am 27. August bekannt gegeben, daß ein deutsches Unterseeboot vor Ostende durch ein englisches Marineflugzeug vollständig zerstört und zum Sinken gebracht worden sei. Diese Nachricht ist unzutreffend. Das Unterseeboot ist zwar von dem Flugzeug angegriffen, aber nicht getroffen worden, und unverfehrt in den Hafen zurückgekehrt.

Der britischen Admiralität ist offenbar kein Mittel zu erträglich, um Erfolge der britischen Marine vorzutauschen, die sie in Wirklichkeit nicht erzielt hat. Hierdurch soll im britischen Volk offenbar die Meinung erweckt werden, daß britische Kriegsschiffe ungezählte deutsche Tauchboote versenken, ohne daß man davon Mitteilung macht.

Ämtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 1. September 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Bei Bapaume wurde ein englisches Flugzeug von einem unserer Flieger heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Ostlich des Niemen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Auf der Westfront von Grodno stehen unsere Truppen vor der äußeren Fortlinie.

Zwischen Odelsk (östlich von Sokolay) und dem Bielawiesca-Fort wurde weiter verfolgt.

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Narew ist überschritten. Nördlich von Pruzana ist der Feind über das Sumpfigebiet zurückgedrängt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Verfolgung blieb im Gange; wo der Feind sich festsetzte wurde er geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Truppen des Generals Grafen von Bothmer stürmten gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhen des östlichen Strypa-Flusses bei und nördlich von Jborow. Der vorübergehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße ist nach Abwehr derselben überwunden.

Die Höhe der im Monat August auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz von den deutschen Truppen gemachten Gefangenen und erbeuteten Kriegsmaterial beläuft sich auf 2000 Offiziere, 269.839 Mann, über 2200 Geschütze und weit über 560 Maschinengewehre.

Hier von entfallen auf Rowno rund 20.000 Gefangene, 327 Geschütze. Auf Nowo-Georgiewsk rund 90.000 Gefangene (darunter 15 Generale) und über 1000 andere Offiziere, 1200 Geschütze, 150 Maschinengewehre.

Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Nowo-Georgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen; die der Maschinengewehre in Rowno hat noch nicht begonnen. Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöhen.

Die erbeuteten Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in beiden Festungen sind vorläufig noch nicht zu übersehen.

Die von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai, dem Beginn des Frühjahrsfeldzuges in Galizien gemachten Gefangenen sind nunmehr auf weit über eine Million gestiegen.

Ämtlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 1. September 1915.

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Festung Lud ist seit gestern in unserer Hand. Das altbewährte salzburgisch-oberösterreichische Infanterieregiment Erzherzog Rainer No. 59 warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und den verlassenen Barackenlagern nördlich des Platzes und drang zugleich mit dem flüchtenden Feind in die Stadt ein, die bis in die Abendstunden gesäubert war. Der geschlagene Gegner wich gegen Süden und Südosten zurück. Bei Bialy Kamien in Nordgalizien durchbrach die Armee des Generals von Böhm-Ermoli in einer Ausdehnung von 20 Kilometern die feindliche Linie. Die solcher Art erlittene doppelte Niederlage zwang alle noch westlich des Strypa kämpfenden russischen Kräfte zum Rückzug hinter diesen Fluß. Die rückgängige Bewegung des Feindes dehnte sich im Laufe des heutigen Morgens auch auf die Front bei Jborow aus, das gestern von der Armee des Generals Grafen Bothmer genommen wurde. An der Strypa wird noch gekämpft. Einer der russischen Gegenangriffe hatte gestern in der Gegend von Rowno eine deutsche und eine österreichisch-ungarische Brigade auf einige Kilometer zurückgedrängt. Der von unseren Truppen zur Vertreibung des Feindes angesetzte Flankenstoß veranlaßte die Russen noch ehe er zur Wirkung kam zu schleunigstem Rückzug auf das Düwjer der Strypa. Auch nördlich Burzac wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner schwere Verluste erlitt. Die Zahl der in den letzten Tagen in Ostgalizien und östlich von Madimir-Bolanski eingebrachten Gefangenen liegt auf 36 Offiziere und 15.250 Mann. Insgesamt wurden im Monat August von den unter österreichisch-ungarischer Oberbefehl kämpfenden verbündeten Truppen 190 Offiziere und 53.299 Mann gefangen und

34 Geschütze und 123 Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf: 2100 Offiziere und 642.500 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275.

Statischen Kriegsschauplatz:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieb die Lage unverändert.

v. Hofer, Feldmarschall-Lieutenant.

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“

Drohender Streik der Mailänder Eisenbahnen:

Chiasso, 1. September. Die allgemeine Versammlung der Mailänder Eisenbahnen beauftragte ihren Ausschuss mit der Erklärung des Generalstreiks, falls ihre Forderungen von den Industriellen nicht genehmigt werden oder die politischen Behörden sich in den Streik einmischen sollten.

England wünscht den Frieden.

Frankfurt, a. M. 1. September. Die „Frankf. Zeitung“ meldet: Der Londoner „Economist“ weist an leitender Stelle bei Besprechung des Briefes Gress an die englische Presse (siehe unsern heutigen Leitartikel) darauf hin, in der City herrsche der Eindruck vor, daß die Friedensverhandlungen nicht mehr weit entfernt sind.

Der Bierverband rechnet nicht mehr mit Griechenland.

Zürich, 1. September. Besonderes Aufsehen erregt die Depesche des „Temps“, wonach nächstens die italienische Regierung die endgültige Annexion der Dodekanes offiziell verkünden wird. Dies begrabe jede Hoffnung auf die Hilfe Griechenlands.

Ein außerordentlicher Kronrat in Petersburg.

Saag, 1. September. Einer Petersburger Meldung zufolge, findet Donnerstag in Jarosloje Sels ein außerordentlicher Kronrat statt, bei dem der Zar den Vorsitz führen wird.

Zerstörung einer italienischen Waffenfabrik.

Berlin, 1. September. Der „Täglichen Rundschau“ wird aus Lugawo telegraphiert, die letzten Nachrichten bestätigen, daß bei dem Fliegerangriff auf Brescia die dortige italienische Waffenfabrik dreiviertel zerstört wurde, was einen enormen Schaden für Italien bedeute. Die Bomben trafen mit großer Sicherheit.

Entgegen den offiziellen Angaben beträgt die Zahl der Toten zwanzig, jene der Verwundeten achtzig.

Bulgarien vor wichtigen Beschlüssen.

Sofia, 1. September. Nach einer Mitteilung des „Echo de Bulgarie“ hat die Leitung der serbischen Staatsbahnen die Direktion der bulgarischen Eisenbahnen dahin verständigt, daß der Transitverkehr für Waren durch Serbien bis auf Widerruf aufgehoben wird. Nach weiteren Meldungen wurde der ganze Personenverkehr auf den serbischen Linien eingestellt.

Sofia, 1. September. Nach Meldungen des „Echo de Bulgarie“ hat König Ferdinand in den letzten Tagen verschiedene militärische Persönlichkeiten, darunter den Kriegsminister General Jelow, den Chef des Generalstabes Bojadew in besonderer Audienz empfangen. Radoslawow hatte eine Reihe aufeinanderfolgender Audienzen beim König.

Anda.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 2. September 1916.

Tageskalender. Freitag, den 3. September. — Katholiken: Seraphine — Protestanten: Mansuet — Griechen: Thad. A.

Witterungsbericht vom 1. d. M. +18 Mitternacht, +20 7 Uhr früh, +21 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 761, Himmel klar.

Höchste Temperatur +31 in Giurgiu, niederste +3 in Cimpulung.

Sonnenaufgang 5.38 — Sonnenuntergang 6.53.

Ein Denkmal König Carol's I. Der Gemeinderat von Dorohoi hat beschlossen, auf einem der öffentlichen Plätze der Stadt eine Bronzestatue des Königs Carol in doppelter Lebensgröße zu errichten. Diese Statue wird auf marmornem Sockel ruhen und wird — wenn auch in bescheidenen Verhältnissen, entsprechend den geringen Mitteln, über die die Stadt Dorohoi verfügt — den künftigen Generationen die große Gestalt des Herrschers vorführen, der der Schöpfer des freien und unabhängigen Königreiches Rumänien war.

Personalsnachrichten. Der Justizminister Herr Victor Antonescu hat einen 15tägigen Urlaub erhalten, den er in der Schweiz zubringen wird. Herr Antonescu ist gestern Abend abgereist. Während seiner Abwesenheit wird das Interim des Justizministeriums vom Handelsminister Herrn Radovici geführt. — Der rumänische Gesandte in Paris Herr M. Em. Sahovary wird nächsten Dienstag das Land verlassen, um sich auf seinen Posten zurückzubehalten. — Der Ministerpräsident Herr I. Bratianu ist gestern aus Florica in die Hauptstadt eingetroffen.

Die Franzosen verschenken Länder und Provinzen. Während die russischen Armeen unter den Hammer schlagen der Deutschen und Oesterreich-Ungarn zusammenbrechen und die Verbündeten des russischen Kolosses mit bangem Herzen der furchtbaren Katastrophe entgegensehen, die keine Macht der Welt mehr aufhalten kann, vergnügen sich die französischen Blätter damit, Länder und Provinzen der siegreichen Centralmächte zu verschenken. So widmet

der „Petit Parisien“ der Frage der Revision des Bukarester Vertrages einen langen Artikel, in dem dieser Vertrag als ein Werkzeug der gegenseitigen Lahmlegung der Balkanstaaten und als die Ursache angesehen wird, daß diese Staaten nicht mit dem ganzen Gewicht ihrer Kräfte in den europäischen Konflikt eingreifen werden, und der Bierverband habe die Pflicht, diese Revision in die Hand zu nehmen.

Nach dieser Einleitung nimmt das Blatt hierauf folgende Gebietsverteilungen vor: Rumänien wird die in der Mehrzahl ihrer Bewohner rumänischen Länder erhalten, also die Bukowina bis zum Pruth, Siebenbürgen, der Banat bis zur Theiß und Donau. Die Rumänen werden darauf verzichten, sich mit den Menschen, der Sprache und der Race der Bewohner Bessarabiens, des Timokthales (Serbien) und Mazedoniens zu beschäftigen. Serbien erhält die ihrer Mehrheit nach serbischen Länder Bosnien, die Herzegowina, Syrmien, einen Teil Dalmatiens und Albaniens; man kann auch eine Vereinigung der jugoslawischen Völker voraussetzen. Griechenland erhält Epirus, einen Teil Albaniens und in Kleinasien weitgehende Kompensationen, den Opfern entsprechend, die es in Mazedonien wird machen müssen. Bulgarien schließlich wird von den Ueberbleibseln der Türkei wenigstens die Linie Enos-Midia erhalten, wird einen großen Teil der Gebiete zurück bekommen, die ihm Rumänien im Jahre 1913 weggenommen hat und wird in Mazedonien als Grenze gegen Serbien die Linie haben, die die Serben im Vertrage von 1912 als unbestreitbar bulgarisch anerkannt haben. Die Griechen werden an Bulgarien wenigstens das ganze Gebiet östlich vom See Lachinos und vom Struma mit der Insel Thasos abtreten müssen.

Die armen Franzosen! Während ihr eigenes Gebiet vom Feinde besetzt ist; während ihre Armeen — in die sie bereits ihre letzten verfügbaren Reserven, die Knaben von 18 Jahren und die Alten von 52 Jahren eingereicht haben — in erfolglosen Offensivstößen verbluten; während ihre russischen Bundesgenossen, auf die sie ihre ganze Hoffnung setzten, geschlagen und zerschmettert ihre reichsten Provinzen dem Feinde überlassen müssen; während sie sich an dem ganzen Bierverbande die furchtbarste militärische Katastrophe vollzieht, die die Weltgeschichte gesehen hat; während aber dieses geschieht, teilen sie mit großmütiger Gebärde die Gebiete ihrer siegreichen Gegner auf und wollen mit diesen „Geschenken“ die bewaffnete Unterstützung der kleinen Balkanstaaten erkaufen. Das sind Kindereien, die schlecht in diese furchtbar ernste Zeit passen, das ist ein Hauch der Selbsttäuschung, dem gar bald die entsetzlichste Ernüchterung folgen wird.

Angesehene österreich-deutsche Truppenanhäufungen in Siebenbürgen. Der Bukarester Korrespondent des „Blattes“ „Tribune de Geneve“ meldet von großen Truppenanhäufungen längs der serbischen Grenze. „Starke deutsche Truppenabteilungen sind, so sagt der Korrespondent, längs der Save bis nach Semlin angeammelt. Die Zahl dieser Truppen ist schwer festzustellen, da täglich neue Kontingente eintreffen. Eine andere deutsche Armee hat bereits den Banat besetzt, und eine dritte Armee die Eisenbahn im südlichen Siebenbürgen besetzt. Auch an der rumänischen Grenze östlich vom eisernen Thore, wird die Anwesenheit zahlreicher Truppen vermerkt. Es wäre interessant zu wissen, ob diese Truppen dazu bestimmt sind, gegen Serbien oder gegen Rumänien zu kämpfen, das in der letzten Zeit vier weitere Reserve divisionen konzentriert hat.“

Eine falsche italienische Meldung. Fünf rumänische Offiziere, die in Zürich weilten, teilen der „Neuen Züricher Zeitung“ mit, daß sie keinerlei Bestätigung, sofort heimzulehren, erhielten und die gegenteilige Meldung des „Mailänder Secolo“ als unbegründet erachten.

Mobilisierungsgesetze. Unsere Politiker und auch unsere Zeitungen leiden an der Krankheit der „festen Daten“. Ganz besonders beliebt ist die Festsetzung des Tages, an dem Rumänien „in Aktion“ treten wird, und in den letzten 12 Monaten gab es wohl kaum einen Tag, dem nicht diese Ehre vorbehalten gewesen wäre. In die Reihe dieser Meldungen fällt auch nachfolgende Sensationsnachricht, die sich das Jassyer Blatt „Opinia“ aus Bukarest telegraphieren läßt: „In eingeweihten Kreisen wird berichtet, daß man die drei Reihen von Konzentrierten, die nur 20 Tage in den Kasernen hätten zurückgehalten werden sollen, nicht mehr entlassen wird. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach wird der letzte Tag der Konzentrierung der dritten Serie mit dem Tage zusammenfallen, wo die allgemeine Mobilisierung der rumänischen Armee dekretiert werden wird.“

Die Mission des hiesigen serbischen Gesandten. Der hiesige serbische Gesandte, Herr Marinkowitsch, befindet sich seit einigen Wochen in Nisch, wohin er gefahren ist, um über die Stellung der rumänischen Regierung dem letzten Schritte des Bierverbandes gegenüber zu berichten. Marinkowitsch suchte auch den Botschafter Fürsten Trudoy auf, dem er auch über die rumänische Situation berichtete.

Die „Epoca“ und Radoslawoff. Die „Epoca“ entwirft ein Portrait des Herrn Radoslawoff. Sie findet ihn geschickt, geistreich, misstrauisch, materialistisch. Was sagt wohl Herr Radoslawoff, überrascht zu dem Glücke, sich von allen Seiten mit Geschenken überhäuft zu sehen? „Wenn mir auf einmal Alles angeboten wird, so kann ich noch mehr bekommen. Weßhalb soll ich mich beeilen? Die verbündeten Truppen werden noch Monate zu kämpfen haben, damit die Meerengen zum Falle gelangen. Rumänien schweigt, Griechenland wartet. Ich habe Zeit.“ Der „Epoca“, die weiß, daß die Bemerkungen des bulgarischen Ministerpräsidenten der Wirklichkeit entsprechen, paßt natürlich eine derartige Persönlichkeit nicht. Sie würde natürlich vorziehen, daß Herr Radoslawoff nicht glaube,

daß die Meerengen nicht schnell fallen können, und daß es es nicht so wenig eilig hat, wie es tatsächlich der Fall ist. Die „Epoca“ möchte, daß Bulgarien nicht mehr warte und nicht mehr überlege, weil es bekannt ist, daß jede Verzögerung für den Bierverbande, also für ihre Patrone nur schädlich sein kann. Wir erwarten von einem Tage auf den andern zu hören, daß Herr Radoslawoff ein Verräter ist. („Moldova“).

Zu den Sensationsnachrichten der rumänischen Zeitungen über die Lage in der Türkei. Die deutsche Botschaft in Konstantinopel teilt folgendes mit: Die ernste militärische Lage ist keine Tatsache sondern nur ein Vorwand für die tendenziösen Gerüchte über eine Bewegung gegen die türkische Regierung. Davon kann gar keine Rede sein. Seit Eintritt der Türkei in den Weltkrieg war die hiesige militärische Lage zu keiner Zeit so glänzend und hoffnungsvoll wie gerade jetzt. Die Landung der Engländer am 6. August mit 100.000 Mann bei der Sublaucht war die größte Kraftanstrengung des Gegners seit der verlorenen Seeschlacht vom 18. März. Der von dieser für die Verhältnisse auf Gallipoli enormen Truppenmacht erhoffte Erfolg ist nicht nur ausgeblieben, sondern die türkische Heeresleitung hat in den beiden großen Schlachten vom 17. und 18. August sowie vom 27. und 28. August im Nordabschnitt die Gelegenheit erhalten den Gegner zweimal empfindlich zu schlagen. Die Zurückziehung des linken englischen Flügels, die Leichenüberfüten Felder, die von allen Inseln gemeldet überfüllten Lazaretttschiffe, die englischen Offiziersverluste und die sorgenvolle Stimmung des unabhängigen Teils der englischen Presse sprechen eine deutliche Sprache. Diese türkischen Siege in Verbindung mit den erfolglosen gleichzeitigen Angriffen des Gegners im Südbereich haben nicht nur die Stimmung in der Armee gehoben, sondern auch in allen Teilen der Bevölkerung das Vertrauen zur Regierung mehr als je befestigt. Jeder aus den Dardanellen hier eintreffende Offizier spricht seine rückhaltlose Anerkennung für die Haltung und die Leistungen der türkischen Truppen aus, die, vom Geiste der neuen Türkei befeelt, Bewunderungswürdiges leisten.

Zahlreiche englische Gefangene und Verwundete gestehen einmütig die äußerst mißliche Lage des anglo-französischen Expeditionskorps. Die Mitteilungen finden ihre Bestätigung in dem bejammernswerten Aussehen dieser schlechternährten Leute. Die Munitionsfabrikation befindet sich in voller Tätigkeit, und mit ihrer unerwartet hohen Produktion ist sie ein glänzendes Zeugnis des türkischen Organisationstalentes. Wer hier Revolution machen soll, ist unter diesen Umständen unerfindlich.

Eine rumänische Fahne auf den Forts von Zwangorod. Dem „Univesul“ wird aus Kronstadt geschrieben: Ein aus rumänischen Reservisten bestehendes Bataillon, das vor einigen Monaten ins Feld zog, erhielt vom dortigen rumänischen Frauenvereine eine tricolore rumänische Fahne. In allen Kämpfen wurde diese Fahne von den Soldaten und Offizieren mit aller Treue verteidigt, und bei allen Angriffen wurde sie dem Bataillon vorangetragen. Als der allgemeine Angriff auf Zwangorod stattfand, hatte dieses Bataillon die Aufgabe, das stärkste Fort der Festung mit dem Bajonett anzugreifen. Während die übrigen Regimenter infolge des feindlichen Feuers schwer vorwärts kamen, rückte das Kronstädter Bataillon mit der rumänischen Fahne an der Spitze todesverachtend vor. Nach kurzem Widerstande zogen sich die Russen aus dem Fort zurück, das von den rumänischen Reservisten besetzt wurde. Die Lieutenants Victor Tanco und Stefan Bidugan pflanzten hierauf die rumänische Fahne auf den Kuppeln des Forts auf.

Auszeichnung. Herrn Emil Beer, dem Sohne des hiesigen wohlbekannten Hofstellers in der Calea Victoriei, wurde zu wiederholtenmalen die hohe Auszeichnung zuteil, in das königliche Palais berufen zu werden um Ihre Majestät die Königin Maria sowie J. S. I. S. G. die Prinzessinnen Elisabeth, Marie, sowie die andern Kinder unserer königlichen Familie zu bedienen. Herr Emil Beer steht dem altbekannten Geschäft als Mitteilhaber vor.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Varietes-Theater „Majestic-Femina“, Bukarest. Für die Wiederöffnung des prachtvollen Saales Theater-Kabarett „Majestic-Femina“ Calea Victoriei (Pasajiu Comedia), welche am 1. September a. St. stattfindet, beehrt sich die Direktion ein P. T. Publikum zu verständigen, daß sie mit großen Opfern die besten Artisten engagiert hat, die auf den Bühnen der größten ähnlichen Theater des Auslandes debütiert haben. Das artistische Unternehmen steht unter der Leitung des Herrn Max Kaiser und die Regie führt Herr Jean Kaiser Junior.

Zur Begleitung der Künstler und Besucher, hat die Direktion während der ganzen Stagione das klassische Orchester unter der Leitung des geschätzten und beliebten Professors Heinrich Kessler, ferner das berühmte nationale Orchester unter der Leitung des sympathischen und tüchtigen Meisters Barbu Ciolacu engagiert.

Dem P. T. Publikum steht außer dem amerikanischen Bar auch eine erstklassige Küche während der ganzen Nacht zur Verfügung.

Dem Bukarester Publikum stehen daher besondere Gemüße in diesem Winter im „Majestic-Femina“ zur Verfügung, welches am 1. September a. St. eröffnet wird. Die Direktion.

„S. M. S.“

Humoreske von Herbert Hirschberg.

Der junge Bildhauer Walter Volkmann streckte sich wechsnachts gemächlich, gähnte und dehnte die trefflich ausgerüsteten Glieder ein letztes Mal, bevor er sich zum Sprunge in die Badewanne entschloß.

Wer erst warf er noch einen raschen Blick in sein tägliches Atelier nebentan, hob die nassen Lappen behutsam von der Tonfigur ab und konnte recht zufrieden auf sein neuestes Werk: „Der Sieger“ herabschauen, das er gestern als letzten Gruß an die Kunst vollendet hatte — denn seine Einberufung zur leichten Reiterei, für die er bei der Landsturm-Musterung bestimmt worden war, stand schließlich bevor.

Im Wohnzimmer hörte er sein junges Weib mit den Tellern klappern: Frau Erna Volkmann war wieder schon fleißig bei der Arbeit. Sie war längst aufgestanden, um ihm den Morgenimbiss zu rücken. „Dum!“ klang es hell in das weite Atelier herein. „Halb neun“, brummte Walter vor sich hin, deckte die feuchten Tücher wieder auf die tönernen muskelstrotzende Jünglingsgestalt mit dem blanken Schwert in der markigen Faust, und dem Vorbereitungs-Kranz im wallenden Haupthaar. Dann zog er sich stolz von seinem Schaffen zurück, und bald plätscherte er im warmen Wasser dem jungen Tage entgegen.

„Klatz!“ und „Rittririr!“ Die Briefkastenklappe an der Korridortür hatte sich bewegt, und gleichzeitig zeigte die Klingel an, daß der Briefträger bei Volkmann gewesen war. Eine bestimmte Ahnung sagte Walter, daß dieser Brief auch seine Einberufung enthalten müsse, und laut rief er, daß es durch die ganze Wohnung gellte: „Erna — Erna! Es ist Post da! Sicher mein Beststellungsbeleg!“

Die junge Künstlerfrau erschien alsbald im Rahmen der Schlafzimmertür. Vollständig angezogen kontrastierte ihr schielgelämmter Blondkopf mit den rosigen Wangen sehr gegen den ungestümen, sich im Wasser räkelnden Gatten.

„Was denn, Walter?“ tönte ihre helle Stimme, und fragend sahen ihn ihre schelmisch lächelnden Blauauglein an.

„Post ist da!“ schrie Volkmann nervös zurück. Post! Das ist totschick meine Einberufung! Ich hab das so im Gefühl. Sieh nur schnell mal nach, Erna!“ mahnte er weiter.

Ein leichtes Angstgefühl schnürte der kleinen Frau die Kehle zu, dann biß sie ihre blendend weißen Zahneihen aufeinander und jagte zur Flurtür.

„Richtig: da lag er — unter drei anderen Briefen, der blaue Umschlag mit dem Aufdruck: Heeresfache.“

Frau Erna hob ihn mit zitternden Fingern auf und schlich sich ins Schlafzimmer zurück, wo Walter bereits mit der Morgentoilette begonnen hatte.

„Deine Ahnung hat recht behalten, Schazel!“ stöhnte sie.

Volkmann riß ihr den Brief aus der Hand und hatte im gleichen Augenblick den Umschlag abgestreift. Dann las er in violetter Stempelschrift:

„Einberufen zum Armierungsbataillon 82.“ Ein leiser Schrei entrang sich Frau Erna. „Also bist Du einhader zur Arbeiterkolonne überschrieben.“ Armes Schazel, Du!“

Und tröstend streichelte sie unter Tränen über den härtigen Kopf des jungen Künstlers.

Walter Volkmann sah einen Augenblick stumm vor sich hin, dann blickten seine treuen Neuhagen ins weinende Antlitz seiner ehelichen Gefährtin, das ihn wie Sommerregen anmutete.

Und das gab ihm seine Ruhe wieder. „Also schippen wir!“ lachte er sie an. „Du weißt doch: Wie sie sind, so nehme ich die Dinge! S. M. S.“

Die junge Frau blickte noch weiter ganz traurig zurück. „S. M. S.“ fragte sie dann leise. „Dafür hatte Volkmann sein erlösendes altes Lachen als schlagfertigste Antwort.“

„S. M. S. — Soll heißen: Seiner Majestät Schipper! Kind, na hoch' doch endlich mit!! Wir müssen schließlich doch alle ran. Da ist es doch ganz egal, ob ich meinem Kaiser als Reitermann oder mit der Schippe diene!“ „Alle Mann auf Deck!“ heißt die Losung. „Schipp, Schipp Hurra!“

Frau Erna vermochte seiner Auffassung nicht so leicht zu folgen. Sie dachte nur an den großen Tag vor drei Jahren, an dem der Kaiser Walters Atelier das erste Mal besichtigt hatte.

Tags darauf hatten Volkmanns alle Hände voll zu tun. Walters Koffer mußte gepackt werden: der eintägige Verpflegungsbedarf, das dazu gehörige Eßbesteck nicht zu vergessen. Wollene Strümpfe und eben solche Unterwäsche wurden eiligst gekauft, und lächelnd dachte die blonde Frau daran, daß ihr Walter bis heute nur Seidenstrümpfe angezogen hatte.

Der Krieg vernichtete eben glatt die ästhetischen Bedenken.

Unter dieser praktischen Betätigung des Ehepaares verging der letzte Tag nur zu rasch.

Am nächsten Morgen mußte der Langschläfer Walter schon um halb 4 Uhr aus den Federn heraus!!

Von Halensee nach der Belziger Straße in Schöneberg war ein weiter Weg — und elektrische Bahnen verkehren zu so ungewohnter Stunde noch nicht. Also galt es, in den eigens dazu angeschafften wasserdichten Marschierstiefeln frisch auszuspringen, um pünktlich um 5 Uhr auf dem Schulhose bei Tafel 16 zur Stelle zu sein. . .

Frau Erna war um halb 4 Uhr bereits fit und fertig angezogen, bereitete ihrem Gatten nach alter Gewohnheit Tee und Eier und gab ihm dann das Geleit bis zum Olivaer Platz.

Ein kurzer Kuß, eine stumme Verschränkung der Hände, dann trennte sich das junge Paar.

Tapfer schritt Frau Erna nach Hause zurück, während

Walter Volkmann durch den jungen Maimorgen unter der Gepäcklast dahinbezte.

Noch einmal drehte er sich an der nächsten Straßenecke um, winkte seiner kleinen Frau mit der freien Linken seinen letzten Gruß zu und eilte vorwärts.

Da das Stocktragen verboten war, fühlte Walter, seiner gewohnten Stütze beraubt, die Schwere seines vollgepöppelten Kösserchens doppelt stark. Aber keine noch so große Müdigkeit hätte es vermocht, den energisch zum Ziel Strebenden in seiner Eile erlahmen zu lassen.

Durch die menschenleeren Straßen der schlafenden Großstadt drängte er hin, ohne einer Menschenseele zu begegnen. Laut hallte sein Schritt unter den schweren, eisenbenagelten Sohlen vom Steinpflaster und aus dem feineren Häusermeer zurück. Durch die Kaiserallee führte der Weg des Wanderers über den Prager Platz. Hier mußte er einen Augenblick raschen.

Tief atmeholend setzte er sich eben auf eine der weichen zur Ruhe lockenden Bänke, als es von der Ludwigskirche in strengen Klängen halb fünf schlug.

Das peitschte Walters Gewissen auf, und mühsam schleppte er — jeder Strapaze ungewohnt — sich über den Bayrischen Platz weiter; aber schon grüßten die Zinnen des Schöneberger Rathauses dem fast kraftlosen das kommende Endziel herüber.

„Hörhören!“ kommandierte der Feldwebel vor Tafel 16. „Wer wegen Krankheit den Ausmarsch nicht auszuhalten glaubt, trete zur ärztlichen Untersuchung vor!“

In die große Gruppe der 300 Hartenden kam eine leichte Bewegung. Etwa 30 Landsturmeute traten vor und wurden in das Schulhaus abgeführt.

Walter Volkmann war zwischen einen Barbier aus Zehlendorf und einen Schlachtergesellen aus Schöneberg gestellt worden.

„Der hatt ja doch keinen Zweck gehabt, sich jetzt krank zu melden“, flüsterte ihm der Schlachter zu.

Und Volkmann lachte gemächlich zurück.

„Nein, ganz und gar nicht! Die Drückeberger kommen nämlich zu allererst dran!“

Die weitere Unterhaltung verhinderte ein neues Kommando des Feldwebels: „Hörhören!“

Er las nun die Namen der Einberufenen laut aus seiner Liste vor. Dann wurden die inzwischen untersuchten wieder ins Glied eingereiht, und die Impfung der Mannschaften begann auf dem Schulhose.

Mit einer immer aufs neue durchgeglühten Nadel erhielt jeder Soldat — das waren sie alle jetzt — seinen Teil Symbhe in Arm und Brust. Cholera und Pocken, die ersten Feinde, waren gebannt.

Dann wurde das Armierungsbataillon in Kompagnien geteilt, diese wieder in Korporalschaften geordnet, an deren Spitze je ein altgedienter Landsturm-Unteroffizier trat, um sich seine Leute nach Mann und Art einzuprägen.

Hierauf erfolgte die Einkleidung in Litzesta und „Sammethose“. Neben der schirmlosen Mütze drückte man

man zugelangt! Nicht geniert, Kameraden! Wenn wir doch zum Teufel müssen, wenigstens nicht mit leerem Magen.“

Ein Jubelgeschrei bricht los. Die Frauen sind die ersten, die an den Tisch stürmen, sich auf die Sessel werfen und ihre schmutzigen Hände nach den Broten und dem Aufschnitt ausstrecken und gierig das Erfrische in den Mund stopfen. Auch über die noch gefüllten Teetassen machen sie sich her, während die Männer zuerst nach den Rumflaschen greifen und sie in langen Zügen leeren.

Herbert von Böschwitz und Prinz Thassilo haben sich einer unwillkürlichen Eingebung folgend, vor die Tür gestellt, die zu Miß Parkers Kabine führt. Hier stehen sie, die Zähne zusammengebissen, mit ernsten, entschlossenen Mienen, bereit die geliebte Frau bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen.

Die anderen Herren der Kajüte haben sich zurückgezogen; sie eilen nach dem Ausgang und flüchten die Treppen hinauf.

„Sie werden Hilfe bringen“, flüstert Herbert von Böschwitz dem Prinzen zu.

Und so verharren sie still auf ihrem Platz und sehen von hier schweigend zu, wie die rohe Horde unter brutalen Späßen und Gelächter die Tafel in wenigen Minuten plündert.

Jetzt sehen sich ein paar der Kerle, deren glänzende Augen beweisen, daß sie der Rumflasche tüchtig zugesprochen haben, im Salon um. Sie geben ihrem Erstaunen und ihrer Bewunderung über die prächtige Ausstattung Ausdruck. Der Pole macht seinem Ingrimm und seinem neidvollen Haß durch ein paar wüste Schimpfreden Luft. Zuletzt packt er ein paar leere Schüsseln und zerschmettert sie am Boden.

„Da, Ihr Hunde!“ schreit er dabei, von einem wahren Delirium der Wut und Zerstörungslust gepackt. „So müßte man Euch alle zerschmettern, Ihr Bande, Ihr Henker, Ihr —!“

Ein teuflisches Grinsen verzerrt seine Züge, die nichts menschliches mehr haben.

„Was hilft Euch nun Euer Geld, Eure Bornehmheit, Eure Macht!“ knirscht er.

„Nun seid Ihr auch nicht besser dran als wir. Nun werdet Ihr mit uns zusammen zur Hölle fahren und braten!“

(Fortsetzung folgt).

Gros der Sieger

Roman von Arthur Sapp.

26

Der Kapellmeister Griesbacher hält seine Frau im Arm und tröstet ineinemfort: „Sei gut, Hansi, sei stad! Es wird halt mit so schlimm sein.“

Der ostpreussische Agrarier sieht sich wild um, seine Augen sind blutunterlaufen. Er weiß offenbar nicht, wie er sich zu verhalten hat. Herrn König hat alle Galanterie verlassen, er achtet nicht der dringenden Bitten des Deutsch-Amerikaners, der ineinemfort schreit: „Einen Kognak, Herr König, einen Kognak für meine Tochter!“

Der Sachse läuft wie ein Unsninniger in dem Salon auf und ab, die Hände ringend, laut jammernnd: „Ach Kott, ach Kott! Rette mich, nur das eine Mal rette mich!“

Raimund Adolfs sitzt noch immer wie gelähmt auf seinem Sessel. Seine Augen sind ganz verglast und quillen ihm fast aus den Höhlen. Seine Hände fliegen, seine Beine, die er lang ausgestreckt hat, zittern konvulsivisch. Er ist bleich wie der Tod, seine Lippen bewegen sich unablässig, aber nur ein unverständliches leises Murmeln kommt aus seinem Munde. Offenbar hat er die Herrschaft über sich völlig verloren.

Der deutsche Ingenieur eilt in seine Kabine, die er mit Herrn König teilt und die vom Salon aus zu erreichen ist. Er erinnert sich, daß am Kopfende jedes Bettes eine Rettungswecke angebracht ist. Die will er sich für alle Fälle anlegen. Seine Ansicht ist: Besser rechtzeitig über Bord springen, als verbrennen.

Die beiden amerikanischen Studenten stürmen zur Tür. Ein unwillkürlicher Drang nach Freiheit und frischer Luft hat sie gepackt. Aber Herbert von Böschwitz weist sie zurück und erklärt ihnen, daß es der ausdrückliche Wunsch des Kapitäns ist, daß die Passagiere in der Kajüte bleiben, so lange eventuelle Gefahr nicht vorhanden ist.

Inzwischen erklärt der zweite Steward, der wieder etwas zur ruhigen Besinnung gekommen ist, daß in dem tiefer gelegenen Zwischendeck eine Panik ausgebrochen ist. Vom Verstaungsraum ist Rauch ins Zwischendeck gedrungen und alle: Männer, Frauen, Kinder sind in wildem Tumult auf Deck gestürzt. Und nun hört man sie bereits auf der Treppe zur Kajüte stampfen und Sohlen kündigt sie an.

Beider läßt sich die Tür nicht schließen, da ein Schlüssel

nicht vorhanden ist. Herbert von Böschwitz erfaßt die Klinke und stemmt sich gegen die Tür.

„Zuhalten!“ ruft er und auch der Steward greift nach der Türklinke und drückt sie nach oben.

Nun sind die Zwischendecker vor der Tür angelangt. Wutschreie ertönen, als sie bemerken, daß man ihnen Widerstand leistet. Sie klopfen, sie hämmern mit den Fäusten, zuletzt stemmen sie sich mit dem Rücken gegen die Tür. Herbert von Böschwitz fühlt, daß seine und seines Helfers Kraft nicht lange den vereinten Bemühungen der Revolzierenden wird widerstehen können.

„Kann ich helfen?“ fragt Prinz Thassilo, blaß vor Erregung, aber äußerlich ruhig.

Sein Kollege nickt, dann dreht er den Kopf zum Salon um. „Gehen Sie in Ihre Kabinen, meine Damen!“ ruft er. „Eilen Sie, bitte!“

Alle gehorchen instinktiv. Der Ton der Stimme, die eben zu ihnen gesprochen, hat etwas Bestimmendes und zugleich Vertraueneinsflößendes. Auch Miß Newinan beißt sich, von ihrem Vater unterstützt, hinauszukommen.

Der deutsche Baron wendet sich jetzt an den Steward.

„Sehen Sie so rasch als möglich aus dem Salon zu kommen und rufen Sie Hilfe herbei!“ redet er ihm zu. Darauf taumelt er zurück, der Uebermacht weichend. Wie eine Lawine wälzt sich ein Schwarm von Zwischendeckspassagieren herein. Es sind etwa dreißig Menschen, darunter ein paar Weiber, die am wildesten kreischen und schimpfen. Alle zeigen wilde, von Angst und sinnloser Wut verzerrte Mienen.

Den Anführer macht wieder der Pole.

„Was wollen Sie?“ herrscht ihn Herbert von Böschwitz an.

„Hinaus!“

Er weist mit der ausgestreckten Hand nach der Tür. Aber der Pole läßt sich nicht einschüchtern.

„Wir wollen mal sehen, wie's bei Euch in der Kajüte aussieht,“ erwidert er, brutal lächelnd, auf englisch. „Wenn wir doch alle zur Hölle fahren müssen, da wollen wir uns vorher wenigstens noch 'n bißchen gut tun.“

Herbert von Böschwitz will sich an die anderen wenden, an ihre Benuft, an ihr Gefühl appellieren und sie auf die Gefahr hinweisen, die alle gleichmäßig bedroht, aber der Pole überschreit seine Stimme.

„Seht mal!“ ruft er seinen Gefährten zu und deutet auf die angerichtete Tafel.

„Wir kommen gerade zur rechten Zeit. Na, denn

Walter eine Feldflasche, einen Rucksack und seine Waffe — die Schippe" in die schmale Hand.

Zwei Stunden später war das ganze Bataillon in einen Güterzug verladen und rollte nach Polen zur Front ab.

Acht Wochen arbeitete Walter Volkmann nun zwischen Eisenstochan und Lodz umher: Schlachtfelder abräumen, Leichen bestatten, Schützengräben bauen und mit Drahtverhauen besetzen. Das war ungefähr in buntem Wechsel seine Tätigkeit im Tagesdienst. Mit seinen besten Nachbarn vom Gestellungsplatz war er längst gut Freund — beim Militär ging es immer auf du und du!

Der Barbier aus Zehlendorf rasierte Walter alle drei Tage, und der Schlachter schlachtete manches Lammlein oder Kaninchen aus, das sich in diesen Wochen bei der Kolonne einfand.

Und ein großes Verständnis ging dem bildenden Plastiker hier hinter der Schlachtfeldfront auf: der Sinn der Arbeit! Er — der kein Kunstwerk von den gewöhnlichen Sterblichen nur zu oft als etwas Ueberflüssiges betrachtet sehen mußte — verstand nun auf einmal den Standpunkt des Bürgers und fühlte sich mit ihm erhoben in der Freude am schlichten Werke des Arbeiters.

Zwei volle Monate niedrigsten Frontdienstes ließen ein neues Kunstwerk in seinem Hirn keimen und in seiner Hand reifen. Wenn er morgens von fünf bis nachmittags um fünf Uhr mit der Schippe geschaukelt hatte, bis die Hand sank, rastete er jedoch nicht mit den andern in dem breiten, niedrigen Wellblechschuppen, seinem jetzigen Obdach. Der Künstler in ihm regte sich allabendlich stärker. Und sein Feierabend wurde ruhloser als der Werktag. Eine neue Plastik: "Die Arbeit" entstand hier in Gottes freier Natur.

Ueberlebend groß schuf er aus Lösserton das Sinnbild seines jetzigen Tuns, einen gewaltigen deutschen Schipper im Kriegerleide, rechts und links in breitem Abstand flankiert von den Wägen des Kaisers und Hindenburgs.

"E. M. S." kam auf den tönernen Sockel als Medaillon. So hatte Meister Walter sein neues Werk getauft. Und die Kameraden, die dies werden sahen, kamen staunend dazu, mit ihnen die Vorgesetzten, um sich hier nach des Tages Last und Mühen durch die Kunst erheben zu lassen.

Nach zehn Tagen war das Kunstwerk vollendet.

Und vorbeiziehende Truppenteile machten begeistert Halt, um sich auch an diesem stolzen Manifest deutscher Art und Kunst zu freuen und den Schöpfer des "Schippers" durch ihren frohsinnigen Beifall zu ehren.

Da geschah es in diesen Sommertagen, daß der oberste Kriegsherr selbst Heerschau über seine Truppen hielt. Und weil im Südosten der Front des Kaiser's Garden bei der deutschen Südmarmee standen, traf es sich, daß Deutschlands Herrscher in Begleitung des Generalobersten Mackensen hinter Eisenstochan am Monument Walter Volkmanns vorbeiritt.

Sichtlich erfreut, ließ sich der hohe Herr sofort den Urheber des urkräftigen Standbildes vorstellen.

So gab es für Walter Volkmann in der Schippermontur und der schirmlosen Mütze auf der hohen Stirn einen zweiten großen Tag, wie damals vor drei Jahren.

Der Kaiser richtete einige Fragen an den jungen Künstler. Und als er erfuhr, daß er aus Hafensee-Berlin stamme, blitzte auch schon die Erinnerung an Volkmann in ihm auf.

"Da ist ja auch die herrliche "Jägerin" von Thuer, die ich seinerzeit ankaufen ließ, als ich bei Ihnen war?"

"Jawohl, Euer Majestät hatten die große Gnade!" gab Walter bescheiden zurück.

"Und nun schippern Sie hier? Und vertreiben sich ganz macker ihre Mußestunden?" forschte der Kaiser ihn aus und sah ihn durchdringend an.

"Zu Befehl, Majestät", stand Volkmann weiter stumm.

"Das ist recht, Herr Professor. Wir dürfen unsern Humor nie verlieren."

Volkmann riß nun alle seine Kraft zusammen. Und mit größter Geistesgegenwart erwiderte er kalten Blutes: "Ich danke Ew. Majestät für diese guten Worte, aber Professor bin ich auch nicht."

"Sie sind es von heute ab, lieber Volkmann!" klopfte ihm der Kaiser die Schulter.

Dann wandte er sich an seinen Flügeladjutanten:

"Ich hoffe, daß wir für den Künstler Volkmann noch Platz wo anders als gerade hier haben werden."

Der Adjutant nickte zusammen.

Und Wilhelm der Zweite fragte weiter:

"Haben Sie besondere Wünsche, Herr Professor?"

"Nein, Majestät, ich stelle überall meinen Mann!" dann nahm er noch einen kurzen Anlauf: "Wenn ich aber ganz gehoramt um acht Tage Heimaturlaub bitten dürfte. Ich bin jung verheiratet, Majestät."

"Ist bewilligt!" lachte der Kaiser heiter. "Und in Berlin melden Sie sich nach Ablauf des Urlaubs auf der Schloßwache!"

"Zu Befehl!" jubelte Volkmann heraus.

"E. M. S." hat der Staat für das deutsche Kriegsmuseum angekauft, und zur Ausführung dieses Auftrages wurde Walter Volkmann sofort als unabkömmlich reklamiert.

So hat Frau Erna ihren Gatten nicht allzulange entbehren brauchen. Und die Kunst feierte ihren steten Triumph über die Arbeit aufs neue.

Die Schweiz ohne Touristen.

Auch die neutrale Schweiz trägt — in ihrer Art — Kriegsgepräge an sich. Sonst zur schönen Jahreszeit der Zummelplatz der ganzen Welt, das Rendezvousland der Vergnügungsreisenden aller Zungen, ist sie aus naheliegenden Gründen in diesem Kriegsjahre sehr spärlich von Fremden besucht. Die guten Seiten dieses — vom finanziellen Standpunkt aus sicher sehr schwer empfundenen — Uebels zu beleuchten, versucht ein Mitarbeiter des "Journal de Geneve" in einer humorvollen Skizze. Er schreibt:

"Keine Menge, kein Drängen, kein Sichherumstoßen. Man reist gemächlich, man wählt seinen Platz. Die Verkehrsbeamten, weder durch lästige Fragen gequält, noch durch Arbeit überhäuft, sind von auserlesener Höflichkeit. Sie schlagen nicht mehr die Türen zu, die gewünschten Informationen erteilen sie höflich und gern. Auf den Bahnhöfen kein Sturmangriff auf die Waggons, keine mit Reisefieber behafteten Familien, die ungestillt um die Abreise stunde die Abteile mit ihren 18 Kollis besetzen.

Kein Schreien, kein Zanken. Kein Herr, der einen Reisefackel über unseren Kopf fallen läßt, ohne sich zu entschuldigen, auch nicht die Dame, die ihren Rock mit vier Nadeln hinaufsteckt, und jene andere, dysolerisch veranlagte, die sich auf Ihren Hut setzt und Ihnen sagt: "Mein Herr, das ist mein Platz!" Alle diese Typen sind vom Horizont verschwunden. Auch die Hochzeitsreisenden, deren Härtlichkeitsergüsse Sie zwingen, durch den Türvorhang zu sehen, wenn man keine Lust dazu hat — man trifft sie nicht mehr an. Die Schweiz ist wirklich ein mundervolles Land.

Der Hotelier behandelt Sie nicht mehr geringschätzig, wenn Sie ohne großen Koffer kommen. Sie erhalten das schönste Zimmer mit der allerhöchsten Aussicht. Zu den Mahlzeiten ist es wie im Familienkreis. Die vereinfachte Tischkarte zeigt keine Seefische mehr auf 2000 Meter Höhe. Man sitzt nicht mehr zu einer Zeit 1 einhalb Stunden zu Tisch, wo die untergehende Sonne die Gipfel der Berge verguldet. Am Abend um die Kirche herum bei Glockengeläute kein weltlich-aufreizendes Getriebe, keine auffallenden Gewänder. Die wenigen Fremden sind alte Freunde des Landes, die dessen Sitten respektieren und freundlich den Bewohnern zulächeln.

Alles athmet Frieden und Harmonie. Man hat die grauenhaften Anschlagszettel beseitigt, man stellt sich auch nicht mehr in langen Reihen an, um die Wasserfälle zu besichtigen. Die ganze Schminke, die die Sommer Schweiz entstellte, scheint abgefallen zu sein. Wenn man in eisigem Morgenrauen, um eine Zeit, wo die letzten Sterne entweichen und die schneebedeckten Gipfel entflammen, auf den Gletscher hinaustritt, stoßt man nicht mehr plötzlich bei einer Biegung des Fußsteiges auf 25 "Cool-Reisemensch". Die schweigend und zähneklappernd unter karriertem Schutts der Sonnenaufgang erwarten. Niemand ist auf dem Schneefeld, bloß Hirten auf den Weideplätzen und Gensien und Auerhähne auf den moosbewachsenen Felsen. Am Abend keine Wiener Walzer auf den Terrassen, keine venezianische Beleuchtung, nichts als das Zieglenglöckchen auf dem Abhang und das Gebrüll eines Stiers unter dem unruhlichen Himmelsgelbe."

"Ach, warum", klingt der Artikel in den englischen Sentenzen aus, "muß dies an soviel Qual und Jammer erinnern, warum mußte soviel Schrecken und Traurigkeit die Welt erfüllen, um für einige Zeit die Schweiz den Schweizern wiederzugeben!"

Hunte Chronik.

Der deutsche Kronprinz als 50. Ritter des Ordens Pour le merite. Durch die Verleihungen des Ordens Pour le merite an den Kronprinzen Rupprecht von Baiern, Kronprinzen Wilhelm von Preußen und Herzog Albrecht von Württemberg ist die Zahl der Ritter, die die Kriegsklasse erhalten haben, auf 51 gestiegen. Unter den mit dem Kriegsworden ausgezeichneten Rittern sind acht kaiserliche Truppenführer, drei Generalfeldmarschälle, fünf Generaloberste, 24 Generale, fünf Generalleutenants, zwei Generalmajore und ein Lieutenant. In der Marine haben die Kriegsauszeichnung außer einem Großadmiral noch zwei Kapitänleutenants erhalten. Das goldene Eichenlaub des Ordens ist bereits zehnmal verliehen worden, und zwar tragen es drei Generalfeldmarschälle, ein Generaloberst, fünf Generale und ein Generalleutenant.

Christlich mißglückter Klausuraussatz. In der zum 60. Geburtstag Paul Ehrlichs (14. März 1914) erschienenen Fachschrift findet sich folgende hübsche Geschichte von dem jungen Ehrlich, der seine Schulzeit auf dem Breslauer "Magdalenum" verlebte. "Was dort", so heißt es, "an exakter Wissenschaft geboten wurde, war nicht gerade viel und Mathematik war so ziemlich das einzige reale Fach; in diesem war denn auch der kleine Schüler vorzüglich, daneben zog ihn nur der logische Aufbau der lateinischen Sprache an. Wegen der guten Kenntnisse in diesem Fache — die er nie vergessen hat — war ihm schon der Wegfall der mündlichen Prüfung im Abiturientenexamen in Aussicht gestellt, als seine "einseitige" Begabung ihm einen Streich spielte. Das Thema des Klausuraussatzes lautete nämlich: "Das Leben ein Traum", und der Oberprimaner Ehrlich benutzte es, um auseinanderzusetzen, daß das Leben auf normaler Oxydation beruhe, daß auch die Gehirntätigkeit ein solcher Prozeß und Traum eine Art Oxydation, eine "Phosphoreszenz des Gehirns" sei. "Ungeäu-

gend", lautete selbstverständlich die Note für diese Leistung, und das mündliche Examen konnte nicht erlassen werden.

Der gesilmte Ministerrat. Am 20. August um 10 Uhr Vormittags fand bei Asquith in Downingstreet ein Ministerrat statt, dem neben Asquith auch Kitchener, Lord Crewe, Sir Edward Grey, Churchill und Mac Kenna beizuhuten. Bevor jedoch die Beratungen begannen, wurde dieses weltbedeutende Ensemble für den Film aufgenommen. Ein Filmmaker hatte Erlaubnis erhalten, von einem Nebenzimmer aus die "Ankunft der Minister" im Bilde festzuhalten, obwohl im Allgemeinen ein strenges Photographieverbot für Downingstreet und Umgebung besteht. Aber dieser Film ist nach den "Times" zur Veröffentlichung in Amerika bestimmt, und das ist ganz was Anderes. Wahrscheinlich soll das ästhetische Gefallen an dieser Versammlung von Biederleuten mit dem staatsmännischen Gesichtsausdruck der getränkten Anschul den Amerikanern die englische Sache noch sympathischer machen, als sie ihnen ohnedies schon ist.

Der "schwerwiegendste" Politiker Italiens geht an die Front. Nach einer Meldung der "Stampa" aus Turin gehört der italienische Abgeordnete Attilio Neda zu den Einberufenen des Jahres 1876. Neda ist bekannt durch sein außerordentliches Körpergewicht — er wiegt nämlich nicht weniger als 230 Pfund. Und nun begibt sich dieser hervorragende Mann "mit Enthusiasmus und dem Grad eines Unteroffiziers" an die Front, um das Gewicht seiner Persönlichkeit in die Waagschale der Ereignisse zu werfen.

Gespräch mit einem Italiener. Im "Secolo" vom 22. August schildert Mario Mariani unter Anderem ein Gespräch, das er mit einem ungarischen Oberleutnant im Gefangenenlager zu Brescia hatte und das sich folgendermaßen abwickelte: "Erhalten Sie Briefe?" fragte Mariani — "Noch nicht, aber man hat uns versprochen, daß wir Briefe erhalten werden. Wir schreiben auch Briefe, wissen aber nicht, wo unsere Briefe enden." — "Sie gehen an ihren Bestimmungsort." — "Ich glaube es nicht." — "Und ich verbürge es Ihnen." — Der Ungar: "Ein Italiener kann nichts mehr garantieren!"

Vom Küssen in Rußland und in England. Wohl das kuffreudigste Volk Europas sind die Russen, während die Engländer am wenigsten küssen. Daß Männer sich untereinander küssen, ist bei den Engländern nicht Sitte. Jedesmal, wenn ein deutscher Prinz nach England kam oder König Eduard, sei es als König oder als Prinz von Wales Deutschland besuchte und bei dieser Gelegenheit unter dem Fürsten auf dem Bahnhof Begrüßungsküsse ausgetauscht wurden, machten die englischen Witzblätter ihre Glossen darüber. In Rußland dagegen wird besonders viel geküßt. Selbst Herren, die einer Dame zum ersten Mal vorgestellt werden, küßten ihr dort nicht selten die Hand. Zum Osterfest küssen sich völlig fremde Leute in der Kirche und auf der Straße. Eine berühmte deutsche Frau, die Schwöder-Debriand, die in ihrer dritten Ehe mit einem deutsch-russischen Gutbesitzer, Herrn v. Bodt, verheiratet war, und welche gewiß vor der Bühne her nicht allzu peinlich gegen das Küssen fremder Personen war, fand sich entsezt, als sie am Osterfest ihre männliche Dieners- und Dienerschaft küssen, respektive sich von ihr küssen lassen sollte. Eine andere nach Rußland verheiratete Deutsche erzählt: "Säte ich nur so viel Rubel, als am Osterfest in Rußland Küsse ausgeteilt werden. Bei mir beschränkte es sich nur auf einen einzigen, und diesen gab ich nur mit dem größten Widerwillen, damit man mich nicht für eine Heidin halte. Ich hatte nämlich meinem Gatten versprochen, bei unserem Diener Alexaj eine Ausnahme zu machen, und ergab mich resignirt in mein Schicksal, indem ich mir schon viele Tage zuvor in seinem Gesicht ein Plätzchen ausuchte, wo ich ihn küssen könnte, ohne mit seinem Bart in Berührung zu kommen. Allein als ich am Ostermorgen nach altrussischer Sitte ein Ei überreichte mit den Worten: "Christus ist auferstanden", küßte er mich zweimal mit größter Herzlichkeit und wahren Dienstfever auf den Mund."

Kirt im "Schützengraben". Aus Geni wird gemeldet: "Guerre Sociale" protestirt gegen den Unfug in den Baudeorten, wo die reiche Klasse in luxuriös ausgestatteten nachgeahmten Schützengräben sitzt und dinirt. Er führt als Beispiel die Centralmächte an, wo die größten Entbehrungen opferwillig hingenommen werden. Frankreich sei allzusehr in die Hoffnung auf den Sieg eingelullt und will die volle Wahrheit nicht sehen.

Die goldenen Stadtschlüssel von Warschau. Wie die Warschauer Blätter melden, haben die Russen bei ihrem Rückzug aus Warschau nicht nur alle Kunstschätze aus dem königlichen Schloß fortgeschleppt, sondern auch die daselbst aufbewahrt gemessenen historischen goldenen Schlüssel der Stadt mitgenommen.

Einem Geschichtsprofessor sollte ein Kriegskind geboren werden. Es war gerade am 28. August. Abends um 11 Uhr brachte der Arzt dem Herrn Professor die Nachricht, daß nun Alles bald glücklich überstanden sein würde. Da meinte der glückliche Vater, Tränen in den Augen: "Ach, Herr Doktor, können Sie nicht noch eine Stunde warten? Dann ist ja gerade der Gedenktag des Sieges bei Tannenberg."

So verrückt ist er doch nicht! Frau: "Aboli, wenn ich einmal sterben sollte, was würdest Du tun?" — Aboli: "Ich würde verrückt!" — Frau: "Würdest Du wieder heiraten?" — Aboli: "Nein, so verrückt wäre ich doch nicht!"

Der Sieger. "Wissen Sie, weshalb Hindenburg keinen Vollbart trägt?" — "Nun?" — "Ganz einfach: Ihm ist Keiner gewachsen!"

Tagesneuigkeiten.

Der Zucker. Die kartellierten Zuckerfabriken haben bekanntlich die Regierung verständigt, daß sie angesichts der unzulänglichen diesjährigen Rübenenernte nicht in der Lage sein werden, den Zuckerbedarf des Landes selbstständig zu decken. Die hauptstädtische Primarie hat sich deshalb an die österreichischen Zuckerfabriken gewendet, von denen sie auch Angebote erhielt, die ihr aber nicht annehmbar schienen. Der Zucker käme nämlich zuzüglich aller Kosten so teuer zu stehen, daß man ihn im Kleinhandel nicht billiger als 1 Leu 50 oder 1 Leu 60 das Kilogramm verkaufen könnte. Die Primarie lehnte infolge dessen das Angebot der österreichischen Fabriken ab, um so mehr als sie feststellen konnte, daß unsere heurige Rübenenernte, ohne eine ausgezeichnete oder überreichliche zu sein, eine genügend gute ist, um die Herstellung des für den inneren Verbrauch notwendigen Zuckers zu ermöglichen. Die Primarie verlangt deshalb, daß von Seite der Regierung auf die Zuckerfabriken der nötige Druck ausgeübt werde, um sie an dem offenbar gegen das Publikum geplanten Raubzuge zu verhindern.

Pahvorschriften in Bulgarien. Die bulgarische Regierung hat bezüglich der Reisepässe der in Bulgarien reisenden Fremden folgende Verfügungen getroffen: Alle Fremden, die bulgarisches Gebiet betreten wollen, sind verpflichtet, sich durch einen Paß zu legitimieren, der die Photographie des Besitzers des Passes und das Visum eines diplomatischen oder Konsularamtes trägt. Diese Bestimmungen sind bereits in Kraft getreten. Die russische Regierung hat die gleichen Vorschriften mit einer Anzahl weiterer Verschärfungen angeordnet.

Kommunales. Ein großer Teil des höhern und niederen Personals der Primarie ist gegenwärtig an den Konzentrierungen einberufen, wodurch der gesamte städtische Dienst und insbesondere die hygienische Fürsorge leidet. Das Aufspritzen der Straßen sowie die übrigen Dienste für die Reinhaltung der Stadt können nicht wie in normalen Zeiten besorgt werden. Die Stadtverwaltung wendet sich deshalb an jene nicht mobilisierbaren Bürger, die fähig sind, Kutscherdienste zu leisten, daß sie sich bei der Primarie einfinden, um angestellt zu werden.

Deutscher Werkmeisterverein zu Bukarest. Sonnabend, den 4. September, abends 9 Uhr, findet im Vereinslokal die ordentliche Monatsversammlung statt. Alle Mitglieder, speziell die aus Buztea, werden höflichst eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen. — Sonntag den 5. September, vorm. von 11—12 und nachm. von 3—6 Uhr, findet die Nagelung des Eisernen Kreuzes statt. Freunde und Gönner des Vereines werden um Unterstützung der edlen Sache gebeten.

In unseren Sommerfrischen und Badeorten. Die Hoteliers und Gastwirte, die Unternehmer der „Kasinos“ und anderer Halsabschneiderstätten in unsern Sommerfrischen und Badeorten können sich in diesem Jahre nicht beklagen. Sie haben glänzende Geschäfte gemacht und haben einfließen lassen, soviel sie wollten. Die unglücklichen Sommerfrischer werden ausgeraubt, wie auf den Bergpfaden der Abruzzen. In Sinaia, in Constanza, in Slanic und in den paar sonstigen heimischen Sommerstationen kostete ein Zimmer, das keine 2 Francs täglich wert war, 15 und 20 Frs., und beim Essen wurde man in womöglich noch schamloserer Weise geprellt. Es gab Restaurants, wo man für ein gebratenes Hendl 5 bis 6 Francs bezahlen mußte. Dabei waren die Portionen von erschreckender Kleinheit. Eine winzige Portion Schinken kostete häufig drei Francs, und es gab Wirte, die die Verwegenheit soweit trieben, daß sie sich für eine Flasche Bichwasser rumänischer Fabrikation, die ihnen mit 15 Centimes geliefert wird, 1 Franc 20 bezahlen ließen. Alle diese Hautschinder müssen heute vollgepöpst mit Geld sein. Man darf aber sicher sein, daß sie nicht daran denken, auch nur einen kleinen Teil des Geldes, das sie dem Publikum geraubt haben, dazu zu verwenden, um die Verschläge, die sie in Restaurants umgewandelt haben, und die Vorgäden, die sie als Hotels und Villen bezeichnen, ein wenig in Stand zu setzen. Alle diese gewissenlosen Spekulanten werden sich palastartige Häuser und Automobile kaufen, sie werden sich die kostspieligsten Fantasien vergönnen, aber sie werden niemals daran denken, an ihren Unternehmungen, an denen sie sich bereichert haben, irgend welche Verbesserungen vorzunehmen. Im nächsten Jahre werden wir in unsern Badestationen die gleiche Primitivität, den gleichen Mangel an Comfort und Hygiene und auch den gleichen räuberischen Geist vorfinden. Was da zu machen ist? Von rechtswegen müßten ja unsere Behörden eingreifen und Ordnung schaffen. Regelung der Preise, Sorge für die anständige Einrichtung der Hotels und Restaurants u. s. w. wäre ja ihre Obliegenheit. Aber man darf vollkommen beruhigt sein, sie werden gar nichts tun. Und die gescheiterten Leute, die rechnen können und für wenig Geld einen angenehmen Sommer- und Badeaufenthalt haben wollen, werden im nächsten Jahre, wann wieder Friede sein wird, ins Ausland reisen. Die Andern aber, die im Lande bleiben wollen oder müssen, werden nach wie vor gerupft und ausgeraubt werden.

Ein Knabe als Lebensretter. Dieser Tage badete an der Küste bei Constanza ein etwa 60-jähriger Mann. Der Alte, der nicht schwimmen konnte, wurde von den Wellen ergriffen und ins offene Meer hinausgetrieben, so daß nur noch sein Kopf aus dem Wasser herauschaute. Er schrie verzweifelt um Hilfe, Niemand aber wagte es, ihm zu Hilfe zu kommen. Plötzlich sah man einen etwa 12-jährigen Knaben, in der Uniform der Gymnasisten, der rasch die Kleider von sich warf, ins Wasser sprang und hinausschwamm, und nach harten Anstrengungen den alten Mann auch glücklich ans Ufer zurückbrachte.

Verlangen Sie überall das echte

Borvis von Borszek

■ ■ ■ Das beste und billigste natürliche Mineralwasser. ■ ■ ■
Alleiniges, heuer frisch ins Land gekommene Mineralwasser.

Generalvertreter: MAX & WILHELM STEINHART, Bukarest, Str. Zborului 4.

Unfälle. Der bei Herrn Moriz Schmitzer in der Str. Strugari 19 bedienstete Kutscher Radu Christea bestieg gestern auf dem Filaretbähnhofo einen Eisternwaggon um sich davon zu überzeugen, ob das im Waggon befindliche Motorin vollkommen ausgeladen worden sei. Während er beim Scheine eines brennenden Zündhölchens in den Waggon hineinsah, entzündeten sich die austretenden Gase. Der Kutscher, der lebensgefährliche Brandwunden am ganzen Körper davongetragen hat, wurde ins Colzaspital überführt. — Dem in der Fabrik „Rahova“ in der Str. Eliade 42 beschäftigten Tischler Nicolae Riza wurden gestern von dem Treibrade einer Maschine mehrere Finger der rechten Hand weggerissen.

Ein verbrecherischer Fleischhauer. Die Behörden in Braila haben dieser Tage folgende sensationelle Entdeckung gemacht. Sie stellten nämlich fest, daß der Fleischhauer Dumitrache Preda auf der Piaza Regala lange Zeit hindurch krankes und sogar umgestandenes Vieh schlachtete und dieses Fleisch zum Verkaufe brachte. Die Schlachtung des Viehs nahm er unter Umgehen der bestehenden Vorschrift im Hofe seines an der Periferie der Stadt gelegenen Wohnhauses vor. Das Fleisch verkaufte er nicht an seine private Kundschaft, sondern auch an das 3. Artillerieregiment, dessen Lieferant er ist. Die Entdeckung des verbrecherischen Vorgehens des Fleischhauers erfolgte in folgender Weise. Der Arzt des städtischen Schlachthauses Dr. Marcu bemerkte, daß Preda selbst an den Tagen, wo man ihm das Schlachten von krankem Vieh verweigerte, trotzdem dem 3. Artillerieregimente Fleisch lieferte und in seinem Geschäfte reichlich mit frischem Fleische versorgt war. Es wurden darauf Erhebungen eingeleitet, die die Wahrheit zu Tage förderten.

Zugszusammenstoß auf der Station Bacau. Der aus der Station Bacau nach Marasesti abgehende Güterzug 856 stieß gestern früh mit dem auf der Station manövrierenden Personenzuge 271 zusammen. Fünf Waggone des Personenzuges entgleisten und drei Waggone des gleichen Zuges stürzten um. Mehrere Waggons des Güterzuges wurden beschädigt. Der Schaden beträgt etwa 100.000 Lei. Unfälle von Personen sind nicht zu verzeichnen.

Selbstmordchronik. Stefan D. Teodorescu, Deserteur des Infanterieregiments 6 „Mihai-Viteazul“ wurde gestern Abend, als er in die Wohnung seiner Eltern in der Str. Filomelei 7 kam, von seinem Vater ausgescholten, weil er desertiert war. Die strengen aber gerechten Bemerkungen des Vaters gingen ihm so sehr zu Herzen, daß er seinen Revolver zog und sich einen Schuß in die rechte Schläfe abfeuerte. Er wurde in sehr bedenklichem Zustande ins Colzaspital überführt.

Telegramme.

Eine Hulldigung der Komitatsvertreter für Kaiser Franz Josef.

Budapest, 1. September. 500 Vertreter aller Komitate und ungarischer Städte haben sich nach Schönbrunn begeben, um dem Kaiser ihre Hulldigung anlässlich seines 85-jährigen Geburtstages darzubringen.

Die dritte deutsche Kriegsanleihe.

Berlin, 1. September. Die Zeichnungen für die dritte Kriegsanleihe werden am 4. d. M. beginnen. Die Emission erfolgt zu 99 gegen 97 bei der ersten Kriegsanleihe. Die Subskriptionsdauer reicht bis zum 22. September l. J.

Rußland und die Balkanstaaten.

Rotterdam, 1. September. Nach einem hier vorliegenden Bericht betrachten sich die Serben durch das Verhalten der Entente als verraten und verkauft. Rußland ist in Rijak und Cetinje nur durch einen Attache vertreten. Der russische Gesandte in Sophia erledigt die Angelegenheiten von Rijak. Rußland hält sich bei den Verhandlungen mit der Entente im Hintergrund, was in Rijak dahin aufgefaßt wird, daß Rußland sich bestrebe, den Balkanländern gegenüber sich eine Hintertür offen zu halten.

Handel und Verkehr.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 14. August 1915 a. St.

AKTIVA:		
Goldreserve in Metall	168.383.386	
deponiert	25.221.000	203.622.696
in Barren	205.000	
Tratten als Gold berechnet	75.814.310	
Silber und verschiedene Münzen		439.502
Escomptierte Effekten		205.240.937
Anleihen auf Staatseffekten	25.332.900	
Anleihen auf Staatseffekten in C-to cr. 48.920.800		48.094.687
aus welchem nicht behoben wurde 26.159.043	22.764.787	
Staatsanleihe von 45 Mil. aus 1901 (ohne Zinsen)		11.373.958
Staatsanleihe in C-to cr. auf Schatzbons 3% Gold (1914 u. 1915)		233.985.747
Effekten des Gesellschaftskapitals		10.699.576
Reservefonds		16.411.177
der Immobilienamort. u. Material.		3.956.581
Immobilien		6.738.025
Mobilien und Druckmaschinen		1.114.158
Verwaltungsgesessen		739.672
Effekten und andere Werte in Verwahrung		133.894.041
Schatzbons 3% in Pfand für die Staatsanleihe		300.000.000
Effekten in Pfand und provisorischer Verwahrung		159.539.533
Laufende Rechnungen		20.410.537
Wertrechnungen		22.367.309
Verschiedene Rechnungen		35.619.064
		Total 1.485.181.415
PASIVA:		
Kapital		42.000.000
Reservefond		39.780.616
Fond zur Amort. der immob. und Materialien		5.907.700
Im Umlauf befindliche Banknoten		688.806.370
Gewinn und Verlust		4.902.667
Zinsen und verschiedene Gewinnste		1.940.080
Laufende Rechnungen und Rezipisse		64.365.533
Zurückziehbare Depots		598.433.394
Verschiedene Rechnungen		72.045.755
		Total 1.485.182.415

Wasserstand der Donau vom 1. Sept. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 370 >, Calafat 356 > Bechet 333 <, T-Măgurele 296 >, Giurgin 357 <, Oltenita 340 <, Călărași 300 <, Cernavoda 340 <, G-Jalomiți 338 <, Galati 305 >, Tulcea 199 v. Zimnicea —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 27. August.
Donau: Passau — v, Wien 8 >, Budapest 270 >, Orsova — >

Drau: Varasid — >, Barcs 80 >, Esseg 232 <. Save: Szissek 404 >, Mitrowicza 304 <. Theiss: M-Sziget 15 >, Szolnok 230 <.

Bukarester Devisenkurse vom 1. Sept. — London, Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 123, Wien Kronen 91.—, Wien Goldkr. 105.

Die allgemeine Lagerhaus-A.-G.

„OBOR“

hat neue Magazine gebaut und nimmt wieder Getreide und andere Waren zur Einlagerung an.

Asphaltierter Karton

für Dachbedeckungen billig u. widerstandsfähig sowie für Bedeckung von Getreide liefert

„ASBIT“

Spezialfabrik für asphaltierten Karton u. Asphalt

Bukarest, Str. Inclinata 2

Für Bestellungen wende man sich an den Generalvertreter I. ZWIEBEL

Bukarest, Calea Victoriei 29

Telephon 33/27.

Wir übernehmen allerlei Arbeiten für Asphaltierungen, Kartonbedeckungen und Holzcement.

Erbitte Offerten in

Mais und Getreide

sowie auch in

Petroleum,

aber nur direkt vom Produzenten, franco deutscher Grenzstation gegen sofortige Kasse resp. Bankguthaben.

Ferd. Raht, Bremen

Bragerstr. 25. Fernsprecher 1849. Telegr.-Adr. Rahtco.

Technikum Musch.-Elektro-Ing., T. Werkm. Halinichen l. Sa Lehrstr. Prog. 4.

Zutterartikel

aller Art wie Aleie, Gelsuchen nach Deutschland rollend, verkauft gegen Frachtbrief-Duplikat

F. W. GERSTL, Bukarest

Strada Smardan 4.

ZAHN-CRÈME

KALODONT

Antiseptisch. Sehr angenehmer, erfrischender Geschmack.

P. S.
Am 1./14. September l. J. eröffne ich meinen
5. sechsmonatlichen Abendkurs
für Herren und Mädchen
zur Erlernung der
Handelswissenschaften:
einfache und doppelte Buchhaltung, kaufm. Rechnen,
Korrespondenz, Wechsellehre und Kontorpraxis.
Dreimal wöchentlich Unterricht von 8-10 Uhr abends
Lehrfähliche Methode. — Erfolg garantiert.
Mäßiges Honorar.
Auskünfte und Anmeldungen täglich
von 8-9 Uhr Abends in meiner Privatwohnung Strada
Isvor No. 64 (im Hof), nur bis 1./14. September, da
spätere Aufnahmen nicht mehr berücksichtigt werden
können.
Fritz Schmidt.

Dr. L. Friedmann.
Mitglied der französ.-dermatologischen Gesellschaft, ehemals
Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner
Universitätsklinik für Hautkrankheiten
Spezialist für
Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche
Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr
Str. Câmpineanu 21a (Eingang durch Str. Valter Mărăciocanu 2)
Telephon 51/32.

Dr. A. Barasch
Gewesener Schüler des Prof. Fournier
von der medizinischen Fakultät in Paris
SPEZIAL-ARZT
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Dr. L. Weintraub
Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris,
Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.
Spezialist in
Geschlechts-, syphilitischen und Haut-
krankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
Strada Carol 16, Haus Kessel, vis-à-vis der Post.

Dr. Bauberger
Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-
platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
8 - Str. General Florescu - 8.
Schmerzloses Zahnziehen.

Zahnarzt
Dr. med. Arthur Kohn
Strada Sărindar 14
gew. Assistent am Berliner zahnärtl. Fortbildungsinstitut.
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.
Gewissenhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!
Karlshader Zwieback ärztlich empfohlen für
Regenwetter und Diätetiker.
Plump-Kakes. Würdiger Lebhaber
Neue Frankfurter Zwieback.
Ailberichte Margarethen-Biscuits.
Mandel- und Theegebäck
Karlshader Oblatten, Waffeln und Kofeln.
Erfurter Kranz.
Fruchtkremwaffeln als Dessert
für die Provinz Ungros und Detail-Vertrieb.

St. Auger Sauer.
S. J. Kirisch
Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.
Filialen: Strada Coltei 11, Strada Bănești 4,
Strada Karagheorghievici 2. Telephon 24/1.

Technikum Altenburg s. r. A.
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen, Maschinen-
bau, Elektrotechnik, Automobilbau, 6 Laboratorien.
Programme frei.

Deutscher Verein
kaufm. Angestellter.
Ortsgruppe Bukarest im D. S. B.
Bitte Donnerstag, den 2. September 1915, 9 Uhr abends,
in den Räumen der Vereinigung der Reichsdeutschen
Strada Brezoianu 17

Generalversammlung.
Tagesordnung: 1. Allgemeiner Bericht des Vertrauens-
mannes, 2. Neuwahl des Vorstandes, 3. Freie Anträge.
Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

Export!
1000 Kilo gepöckeltes
Rindfleisch sind abzugeben.
Anfragen in der Admin.

Abolvent
der Evangelischen Höheren Handelsschule, mit Büro-
kenntnissen, sucht passende Stelle.
Anträge an die Admin unter „M. M.“

2 Deutsche
Köchin u. Kindermädchen
für ein Kind, event. Mutter und Tochter, werden
gesucht in der Str. 14 Martie 8 (Bramont) beim
Hausbesitzer.

Zu vermieten
Salon, Schlafzimmer
mit Vorhaus, elegant möbliert.
Elektrizität, Parkett. Zu besichtigen zwischen 3-5 nachm.
Strada Sf. Apostoli 11, Parterre.

Möbliertes Zimmer
billig zu vermieten.
Adr. unter „Arsenal“ an die Admin.

Zu vermieten
ein möbl. Zimmer bei deutscher Familie.
Strada Cotita 8.

Unterricht
für Erwachsene und Kinder
in Deutsch, Rumänisch und Französisch z. erteilt erfahrener
Lehrer.
Gefl. Anfragen unter „Pädagog“ an die Admin. erbeten.

Gelegenheitskauf
Eine sehr starke Tür
2,80 lang und 1 Meter breit, ferner verschiedene
Fensterstöcke und Rahmen mit und ohne
Scheiben, sind billig zu verkaufen.
Adresse in der Admin.

Alleinstehende
Frau
welche gut kochen kann und dauernden Posten
sucht, wird gleich aufgenommen.
Anfragen in der Admin.

Suche für Dobermann-Hündin
einen reinen Hund zum Zelen.
Adresse: Intendent, Calea Victoriei 9.

Nettes Zimmer, gut möbliert,
mit und ohne Pension, zu haben bei guter deutscher
Familie. Str. Popa Răsu 4 (über Boulevard Carol,
links, in die Str. Italiana).

Deutsche Lehrerfamilie nimmt
Schüler in Pension.
Str. 11 Junie 96.

Von einem Deutschen ein st.
möbliertes Zimmer zu mieten
gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter „M. Zimmer“ an die Admin.

Geschäftskundige Dame
der deutschen und französischen Sprache mächtig,
wird als Verkäuferin und Aufsichtsdame
bei gutem Gehalt sofort aufgenommen.
Zeugnisse oder gute Empfehlungen erwünscht.
Vorzustellen täglich von 9 bis 12 vorm. und
6 bis 8 Uhr nachm. bei E. Beer, Bukarest,
königl. Hoftrapeur, Calea Victoriei 76.

Gesucht für die Hausbedienung
eine erprobte Frau, ohne Anhang.
Gehalt bei 60 monatlich. Str. Paleologu 6.

Hugo Schober
Rustschuk (Bulgarien)
Telegramme: „Schober“.
Telephon No. 330.

EXPORT
bulgarischer Landesprodukte,
Commission,
Expedition, Transitirungen,
INFORMATIONEN
werden rasch, korrekt und convenabel besorgt.
RRIMA REFERENZEN.

Institut de Beauté
Maison Dortheimer
Bucarest. Str. C. A. Rosetti 7.
SINAIA, Casino-Palace
empfiehlt den P. T. Damen
eine grosse Auswahl in
künstl. Haararbeiten.
Ferner zur
Beseitigung von Gesichtsfalten
zweckentsprechende Bandagen
in div. Formen,
sowie die neuesten Artikel auf dem Gebiete der
rationalen Haarpflege
insbesondere jene à la Prof. LASSAR zu
Lei 20.— per Cur.

Société Générale du Gaz et de
L'électricité de Bukarest.
BEKANNTMACHUNG.
Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen,
welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität be-
leuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse
liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu
kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung
vorzubeugen.
Die Abonnements werden bei der Administration
der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jedem
Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachm.
gemacht.

Folgende Hauptgewinne:

Lei 250.000
auf No. 19175

Lei 150.000
auf No. 52484

Lei 150.000 in 6 Prämien a Lei 25.000,

Lei 80.000 auf No. 37738

Lei 50.000 auf No. 16908

Lei 60.000 auf No. 55801

Lei 40.000 auf No. 129

Lei 55.000 auf No. 37050

Lei 30.000 auf No. 16368

außerdem ungezählte Gewinne a 20.000, 15.000, 10.000 etc. war ich in die glückliche Lage versetzt, meinen werten Kunden allein im Laufe der zuletzt beendeten Lotterie unverzüglich sofort auszahlen zu können.

Für die am 15./23. September stattfindende Ziehung 1. Klasse habe ich zur Verfügung meiner werten Kundschaft ein reich assortiertes Lager von Glückslosen und offeriere dieselben solange der Vorrat reicht zum Preise von:

1/8 Los nur Lei 2.—

1/4 Lei 4.— 1/2 Lei 8.— 1/1 Lei 16.—

Haupttreffer im Laufe der Lotterie event.

Lei 1.000.000

(Eine Million)

Aufträge aus der Provinz werden prompt und gewissenhaft ausgeführt

Rob. Th. Schröder

Firma gegründet im Jahre 1870.

Centrale: Calea Victoriei 97.

Fillalen in der Hauptstadt: Calea Griviței 96, Str. Lipscani 72

Fillalen in der Provinz:

Botoșani: Calea Națională 203

Craiova: Strada Unirii 71

Brăila: Strada Regala 4

Galați: Str. Domnească 40.

Constanța: Piața Independenței 24.

Jassy: Str. Stefan cel Mare 8

Ploesti: Strada Basarabilor 1.

„Smith Premier“



„Burroughs“



Die beste Maschine

Zum Schreiben! || Zum Rechnen!

General-Vertreter:

Alexandru Prager & Co., S-sori

Bukarest, Pasagiul Român 24.

Vorführung gratis.

Telephon 17/ 23.

Wasserversorgung. Mechanische Installationen.

Rohölmotoren
unübertroffene Konstruktion.
Benzinmotoren
für Kleinindustrie etc.
Centrifugalpumpen
für Irrigation, Entwässerungen etc.
Diafragmapumpen
für Entwässerungen.
Pumpen Allweiler etc.

Stahlröhren ORIGINAL MANNESMANN
für Wasser und Dampf.
Robinette
Bomben Brevet Lorenti
mit Entladung gegen das Ertrinken
Wassermündungen
Armaturen WASSER UND DAMPF.
etc, etc.

liefert aus der Niederlage oder in kürzester Zeit

Mihail Lorenti

Ingenieur

Calea Dorobanților 64 — Bukarest.

Stu Projektedien

Devise

BUCHDRUCKEREI

„BUKARESTER TAGBLATT“

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/83.

MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT

MIT ELEKTRISCHEM BETRIEB.

Reichhaltige Auswahl neuester moderner Schriften aus der k. u. k. Hofschriftglasserei Poppelbaum, Wien

empfehlen sich einer P. T. Geschäftswelt sowie Privatpersonen zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen in tadelloser Ausführung wie:

Broschüren in deutscher, rumänischer, französischer und ungarischer Sprache,

Jahresberichte für Aktiengesellschaften und Vereine,

Register und Quittungsbücher,

Kaufmännische Formulare: wie Briefköpfe, Memorandum, Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,

Privat-Drucksachen: wie Einladungskarten, Hochzeitseinladungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertprogramme, Parthezettel, Visit- und Verlobungskarten.

Schwarz-, Copier- und Buntdruck.

— EIGENE BUCHBINDEREI. —

Bescheidene Preise.

Gewissenhafte Ausführung.

Abiturientenkurse
für Mittelschulmaturanten und Maturantinnen

Kommerzielle Fachkurse
für Absolventen anderer Fachlehranstalten, für Pojetistinnen u. s. w.

an der

Neuen Wiener Handelsakademie

Wien, VIII/2, Sommerlingplatz 5/6.

Näheres in den jederzeit gratis erhältlichen Prospekten.

Der Akademiedirektor Julius Beyde.

Nicht zu glauben!

Mit 3 Lei 60 Bani

erhalten Sie Fachschriften und Bücher im Werte von **12 (ZWÖLF) LEI**

in welchen Sie Ratschläge für die Erhaltung der Gesundheit, sowie die Möglichkeit haben, im günstigsten Falle 7000 Lei zu gewinnen.

Sparen Sie daher nicht

und senden Sie Lei 3.60 an die Adresse der Revue „HIGIENA“, Bukarest, Strada Paris 27.

Für Lei 3.60 welche das Jahresabonnement darstellen, erhalten Sie die ausgezeichnete Revue „HIGIENA“ welche 2-mal monatlich erscheint und die Ihnen die Möglichkeit bietet, aus den von den hervorragendsten Aerzten geschriebenen Artikeln sich gesund zu erhalten. Ausser dem Jahresabonnement, erhalten Sie noch als Gratisprämien folgendes:

1. Ein Achtel I. Kl. der Staatslotterie im Werte von Lei 2. das Ihnen die Möglichkeit bietet, 7000 Lei zu gewinnen. Ziehung am 17. September 1915.

2. Das Buch Ehrlich-Hata über die Behandlung mit 506. mit einem Vorwort von Prof. Dr. Marinescu (in Deutschland kostet das Buch 15 M.) im Werte von Lei 5.—

3. Eine Broschüre über die „Hygiene des Sehens“ im Werte von 60 Bani.

4. Eine Broschüre über die „Hygiene des Ohres“ im Werte von Lei 1. im Ganzen Lei 12 (Zwölf).

Dieser Vorteile erfreuen sich alle, welche im Vorhinein mittelst Postanweisung Lei 3.60 zwischen dem 1. Juli u. 13. September 1915 a. St. auf folgende Adresse senden:

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Str. Paris 27

Von den Abonnenten, welche an den früheren Lotterien gewonnen, nennen wir folgende:

1. Dumitru Angelescu, Ges. „Steaua Română“ Cămpina Lei 2500, sein Teil von einem Gewinn von 25000 Lei.

2. Frau Henriette Blum, Hebamme, Bukarest, Calea Calărășilor 46, Lei 100, von einem Gewinn von Lei 1000.

Damit Sie sich von der Nützlichkeit des Buches überzeugen und einsehen, dass jede Nummer einen Schatz von Ratschlägen enthält, verlangen Sie eine Probenummer in

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Strada Paris 27.